

Die Bergbau-Industrie

Organ des Verbandes der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands

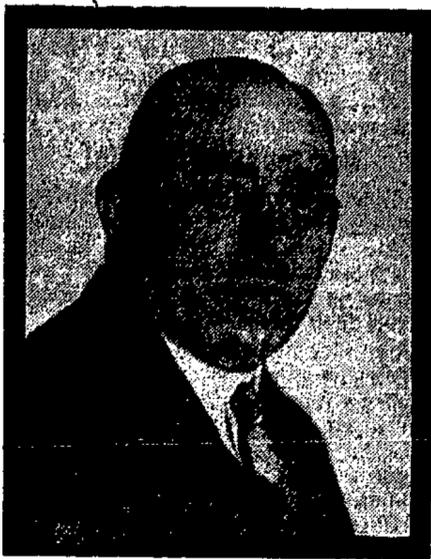
Abonnementspreis durch Boten vierteljährlich 3 RM., durch die Post 3,00 RM. • Einzelnummern 50 Pfg. • Anzeigen: Die 25 mm breite Millimeter-Zelle oder deren Raum 40 Pfg. • Platzverträge ausgeschlossen. Postfach-Konto Hannover Nummer 57613. • Giro-Konto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Bismarck-Bochum, Kaiserstraße 34. • Telefon-Nummer 608 21. • Telegramm-Adresse: Mittelband Bochum.

August Balke tot.

Schon wieder riß der Tod eine Lücke in die Reihen unserer alten Kämpfer. Unser Vorstandsmitglied August Balke verschied am 21. Mai an den Folgen einer Mittelohrentzündung und der damit verbundenen Operation. Er litt an der Krankheit schon einige Wochen, glaubte sie aber nach ärztlichem Urteil behoben und legte sich in seiner Pflichttreue keinerlei Schonung auf. Pfingsten verschlimmerte sich der Zustand so sehr, daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Eine dort vorgenommene Operation konnte ihm aber das Leben nicht mehr erhalten. Am 21. Mai abends 10 Uhr schloß er die Augen für immer.

Mit August Balke ist eine Kampfnatur dahingegangen, die allen Jüngeren ein leuchtendes Beispiel sein kann. Als fünfter Sohn eines armen Arbeiters, der neun Kinder hatte, wurde er am 13. April 1881 zu Staßfurt geboren, wurde Stein- und später Kaliarbeiter. Schon früh schloß er sich dem Steinarbeiterverband an und kam im Jahre 1904, als er Kaliarbeiter wurde, zum Bergarbeiterverband. Als Gewerkschaftsfunktionär führte er einen zähen, unerbittlichen Kampf für Recht und Existenz der Berufsgenossen. Wo Bergleute um Lohn betrogen, wo sie gefährdet wurden durch mangelnde Sicherheitseinrichtungen oder wo die Bergbehörde in damals nicht ungewohnter Weise sich parteiisch einstellte, war August Balke Anwalt der Arbeiter und den Behörden wie Unternehmern ein gefürchteter Gegner. Kein Wunder, daß vielfache Maßregelung sein Los war. So ging es von Staßfurt nach Eilsleben, Wetensleben, Wolmirstedt, Immenrode, Wustrow und Lübbtheen. Fünfmal in zwei Jahren mußte er mit

seiner Familie umziehen. Zuletzt war er 1910 im Werra-tal, in Heimboldshausen, tätig. Am 1. April 1910 stellte ihn der Verband als Bezirksleiter für Thüringen mit dem



Sitz in Nordhausen an, wo er 11 Jahre vorbildlich tätig war. 1921 wählte ihn die Generalversammlung in Gießen als Sekretär in den Vorstand. Von 1919 an war er Mitglied des Reichskalirats und der Kalischiedsstelle. Er darfte mit Recht als der Fachmann des Verbandes in Kalifragen gelten und verstand sich als solcher auch bei Unter-

nehmern und Behörden Respekt zu verschaffen. An den Vorarbeiten zur Schaffung des Kaliwirtschaftsgesetzes war er hervorragend beteiligt. In der Kalischiedsstelle holte er sehr viel heraus für die Arbeiter und Angestellten des Kalibergbaues, die infolge Quotenübertragungen arbeitslos wurden. Er war immer bestrebt, die Arbeitnehmerrechte in der gemeinwirtschaftlichen Gesetzgebung auszunutzen und nach Möglichkeit zu erweitern.

Dem Reichswirtschaftsrat gehörte er seit März 1928 an und auch hier wußte er sich auf Grund seiner Sachkenntnisse Respekt zu verschaffen. So wurde er erst vor kurzem zum Berichterstatter über das Bergarbeiterschutzgesetz bestimmt, zu dem er übrigens wertvolle Anregungen für notwendige Verbesserungen des Entwurfs gab.

Selbstverständlich war August Balke auch in seiner Partei, der sozialdemokratischen, lebhaft tätig, in Staßfurt wie in Nordhausen, wo ihn seine Genossen nach der Umwälzung als unbesoldetes Mitglied in den Stadtrat entsandten.

August Balke hinterläßt Frau und vier Kinder, von denen zwei noch die Schule besuchen.

Im Verband hinterläßt sein Tod eine nur schwer anzufüllende Lücke. Seine Kameraden im Vorstand, seine Mitarbeiter auf der Zentrale betrauern den Tod eines tapferen, ehrlichen Kameraden und lieben Freundes. Seine Kameraden aus den Betrieben, seinem früheren Bezirk, wie alle, die mit ihm als Mensch und Mitarbeiter zu tun hatten, werden sein Andenken stets in Ehren halten!

Zur Jahresversammlung des Bergbaulichen Vereins.

Am 17. Mai fand die Jahres-Hauptversammlung des Bergbaulichen Vereins in Essen statt. Viel Neues hat sie nicht gebracht. Bestätigt hat sie nur, daß der Ruhrbergbau rentabel ist. Besonders ausgesprochen hat man das zwar nicht. Die Bestätigung der Rentabilität aber liegt darin, daß man überhaupt nicht von ihr gesprochen hat, besonders nicht mehr von einer angeblichen Unrentabilität. Hier hat die Auseinandersetzung zwischen uns und dem Zeichenverband während der letzten Lohnbewegung an der Ruhr ja auch volle Klarheit geschaffen. Man hat sich deshalb auch so wenig wie möglich mit dieser letzten Lohnbewegung befaßt. Fast war man in Verlegenheit geraten mangels der Möglichkeit, von „unerträglicher Belastung“ usw. reden zu können. Auch klingt es schon bald wie eine nachträgliche Rechtfertigung der geringen Lohnerhöhung für die Bergarbeiter, wenn Herr Brandt im Zusammenhange mit der Lohnbewegung nur zu sagen wußte (wir halten uns an die Berichte in der Presse): „In diesen Verhandlungen habe der Ruhrbergbau immer wieder darauf hingewiesen, daß er zu einer wirklichen (!) Gesundung nur kommen könne, wenn ihm endlich, ebenso wie jeder anderen Kapitalanlage, eine ausreichende Rente bewußt und aus Überzeugung der Notwendigkeit, zubilligt werde.“

Dieser Satz hat seine eigene Bedeutung. Er enthält nämlich die besondere Auffassung, die unsere Ruhrindustriellen, wie unsere deutschen Unternehmer überhaupt, von der Rentabilität haben. Rentabilität umschließt eben einen absolut relativen Begriff. Für einen Kohlenhändler in der Stadt zum Beispiel können 50 000 Mark Reingewinn eine glänzende Rentabilität des Geschäfts zum Ausdruck bringen, während sie für den Ruhrbergbau völlige Unrentabilität bedeuten. Welches ist denn nun aber der Maßstab, nach dem man bei allen, sowohl beim Kohlenhändler als auch beim Bergbauunternehmen selbst, am Reingewinn die Rentabilität beurteilen kann? Herr Brandt hat es gesagt: es ist die Rente, d. h. die prozentuale Verzinsung, die das angelegte Kapital im erzielten Reingewinn erfährt. Hat der Kohlenhändler ein Kapital (Lager, Wagen, Arbeitslöhne) angelegt in Höhe von 100 000 Mark, dann bedeutet ein Reingewinn von 50 000 M. eine Rente von 50 Prozent. Für den Bergbau mit einem Kapital von rund 3,5 Milliarden Mark (nach Schmalenbach) bedeuteten

diese 50 000 M. nur eine Rente von einem winzigen Bruchteil eines Prozentes. Die Auffassung der Industriellen geht also dahin, daß erst dann von wirklicher Gesundheit, d. h. Rentabilität des Ruhrbergbaues gesprochen werden kann, wenn die Rente so hoch, d. h. der Reingewinn so gewaltig ist, daß er prozentual so viel ausmacht, als hätten die Unternehmer ihr Geld, statt in Bergwerksunternehmen angelegt, auf der Bank liegen. Da die Bankzinsen heute zwischen 8 und 10 Prozent liegen, heißt das, daß der Ruhrbergbau 250 bis 300 Millionen Reingewinn jährlich zu erzielen hätte. So nach dem Unternehmer und Vorstehenden des Bergbaulichen Vereins, Herrn Brandt. Der Mann ist — als Kapitalist — korrekt und offen. Er hat das Problem begriffen und weiß, daß Kapitalismus eben bedeutet:

Wirtschaften nach dem Prinzip der Kapitalverwertung.

Gewiß, auch unsere deutschen Kapitalisten wissen, daß es neben ihrem Kapital auch noch Menschen gibt. Sie wissen auch, daß diese Menschen nur ein Interesse an der Wirtschaft haben: ausreichend mit Bedarfsgütern versorgt zu werden. Für die Kapitalbesitzer aber ist das alles nur die Gelegenheit, die sie zu ihrer Kapitalverwertung ausnützen. Das letztere ist bei ihnen das Primäre, die Bedürfnisbefriedigung der Wirtschaftsgesellschaft das Sekundäre. Wirtschaftsführung, Warenschöpfung, Befriedigung des Güterbedarfs hat nur insoweit einen Sinn für den Kapitalisten, als damit sein Kapital angemessene Verwertung (= Verzinsung) findet. Selten wurde das so brutal-offen ausgesprochen, wie auf der Tagung des Bergbaulichen Vereins. Aber wie gesagt, das ist eben nur Offenheit und eigentlich Selbstverständlichkeit. Eine besondere Schlechtigkeit der Bergbauwirtschaft offenbart sich darin nicht. Es ist eben die Wirtschaftsauffassung der deutschen Kapitalisten allgemein. Der Bergbauliche Verein scheint es sich nur zur Aufgabe gemacht zu haben, die Welt von der Richtigkeit solcher Wirtschaftsauffassung zu überzeugen und für dieses Wirtschaftsprinzip zu gewinnen. Zur Unterstützung hatten sie sich sogar einen ganz Großen herangeholt aus dem Lager ihrer wirtschaftswissenschaftlichen Sekundanten: Herrn Professor Liefmann. Vorweg sei genommen: Er hat das Problem noch nicht erkannt. Herr Brandt und

seine Kollegen werden das wohl betrüblich festgestellt haben. Oder ist Herr Professor Liefmann vor der ganzen Stupidität der angemessenen Kapitalverwertung als Wirtschaftsprinzip (in der Tagesordnung des Bergbaulichen Vereins redete man vom Organisationsprinzip) zurückschreckt? Die Möglichkeit besteht auch. Das würde dann wohl für den Menschen zugrunde liegt. Als Wissenschaftler aber ehrt ihn auch die von ihm vorgetragene Theorie über „Das Ertragsstreben als Organisationsprinzip der Volkswirtschaft“ nicht. Seine Theorie von dem Streben aller Wirtschaftssubjekte (Unternehmer und Arbeiter) nach einem möglichst großen Geldbetrag ist weiter nichts als eine sehr schlecht gelungene Variation zu der Wertlehre von Franz Oppenheimer, der seiner diesbezüglichen Theorie das Streben aller Wirtschaftssubjekte nach möglichst hohem Einkommen zugrunde legt. Als Lehre von Wert- und Preisbildung hat das (rein theoretisch gewertet) noch einen logischen Sinn. Aber das Streben nach möglichst hohem Geldbetrag als das Ordnungsprinzip der Volkswirtschaft (im Kapitalismus) zu bezeichnen ist — Schwärzerei.

Was ist denn ein „möglichst hoher“ Geldbetrag? Sind es 50 000 M., sind es 100 000 Mark, sind es 1 Million oder sind es erst 250 Millionen? Professor Liefmann scheint zu merken, daß solcher „möglichst hoher“ Geldbetrag nur relativ ist. Er sagt deshalb, daß die Mindesthöhe (und damit also auch die angemessene Höhe) sich bestimmen muß am

Risiko und an der Arbeitsmühe.

Was ist Risiko und Arbeitsmühe? Schlagworte, nichts als Schlagworte, solange Herr Liefmann nicht offenbart, woran der Grad von Risiko und Arbeitsmühe feststellbar ist. Gibt es denn zum Beispiel im Monopolgebilde überhaupt noch Risiko? Haben die wirklichen Kapitalbesitzer denn überhaupt Arbeitsmühe bei Aufrechterhaltung und bei Inangriffnahme des Unternehmens? Nein, Herr Liefmann, diesmal befinden Sie sich in der Rolle des Schülers. Ihre Hörer in der Versammlung des Bergbaulichen Vereins wissen sicher nicht viel anzufangen mit Ihrer Theorie, die nur deshalb eine ist, weil Sie eben als Theoretiker gelten. Herr Brandt hat hier das Problem doch anders herausgestellt. Auch er wird insoweit mitgehen, daß der Unternehmer einen möglichst hohen Geldbetrag er-

freibt. Nur weiß er im voraus ganz genau, wie hoch der Wert sein muß. So hoch nämlich, daß er eine angemessene Kapitalverwertung, also eine angemessene Rente auf das angelegte Kapital darstellt. Die Bedeutung dieses „Geldvertragsstrebens“ für die Volkswirtschaft aber gleichzusetzen mit dem Geldvertragsstreben auch der Arbeiter ist schon fast völliger Unkenntnis gegenüber dem zur Debatte stehenden Problem gleichzusetzen. Das ist bei Leuten, die in der Wirtschaftswissenschaft als führend gelten, um so bedauerlicher, als gerade hier der Drehpunkt liegt, der Ausblick und Ausfall in ein anderes Wirtschaftswesen freilagt, das nicht der stupiden totmaterialistischen Kapitalverwertung dient. Mit welcher Harmlosigkeit Herr Professor Liefmann mit seiner Geldvertragslehre dem Wirtschaftsprinzip des Herrn Brandt und seiner Klassengenossen: dem Prinzip der Kapitalverwertung, gegenübersteht, beweist schon die Tatsache, daß er zwischen Kapitalverwertung und Produktionsprozess keinen richtigen Zusammenhang zu entdecken vermag, da Produktion ja nur ein Vorgang im technischen Sinne, aber nicht im wirtschaftlichen Sinne sei. Der „wirtschaftliche“ Vorgang spielt sich (nach Liefmann) ja erst auf dem „Markt“ ab, wo der Unternehmer seine Produktion „verwertet“ (verkauft) und seinen „möglichst hohen“ Geldvertrag erlangen kann. Es lohnt sich wirklich nicht, die völlige Sinnlosigkeit solcher wissenschaftlichen Geschwäges besonders darzulegen. Hätte doch Herr Liefmann ein klein wenig mehr dem Sinn der Worte von Brandt nachgefordert, dann wäre ihm diese Blamage erspart geblieben. Er hätte dann auch vor allen Dingen gemerkt, daß nicht nur „andererseits“ das Geldvertragsstreben der Kapitalisten „im Sinne von Marx“ gesehen wird, sondern von Brandt ja selbst zugegeben wurde. Die ganze Marxsche Theorie vom Kapitalismus ist aufgebaut auf dem Wirtschaftsprinzip des Kapitalismus von der angemessenen Kapitalverwertung (Brandt und Genossen sprechen von angemessener Rente). Und dieses Streben nach Kapitalverwertung (Marx) oder einer angemessenen Rente (Brandt) ist eben nichts anderes, als was jeder Mensch versteht unter dem landläufigen Wort vom „Profitstreben der Kapitalisten“. Nur als solches hat das Verstehen vom Geldvertragsstreben der Kapitalisten einen Sinn, in der Auffassung von Liefmann aber bleibt dieses Streben völlig sinnlos. Und bei einem „Geldvertragsstreben“ im Sinne von Marx oder von Brandt ist es auch gerechtfertigt, das Geldvertragsstreben der Kapitalisten als „akkumulationstendenz“ (ständige Kapitalvergrößerung) zu betrachten, was Herr Liefmann ebenfalls bestreiten will, „weil auch die Kapitalisten von der erzielten Geldsumme zuerst leben wollen.“ Hat das wirklich noch einen Sinn bei der Tatsache, daß die angemessene Rente, die notwendige Kapitalverwertung für den Ruhrbergbau, einen Geldvertrag (Reingewinn) von 250 bis 350 Millionen Mark verlangt? Wirklich, es offenbart nicht nur der Kapitalismus Alterserscheinungen, wie Sombart meint, sondern auch seine wissenschaftlichen Theoretiker.

Daß Herr Liefmann weiterhin auch die Theorie aufzuzurechnen suchte, wonach nicht die Arbeiter in der Produktionsphase den Gewinn schaffen, sondern die Unternehmer erst durch richtige Kalkulation im Verkaufsverkehr, d. h. auf dem Markt, sei nur noch zur besonderen Illustration der „hohen Werte“ erwähnt, von welcher diesmal der Bergbauliche Verein seine Unterstützung erhielt. Auf gleichem Niveau stand die Theorie Liefmanns über den Zusammenhang von

Lohnerhöhung und Kapitalbildung.

Danach hängt nämlich die Frage, was die Unternehmer an Lohn bezahlen können, von dem Grade der Kapitalbildung ab, da die Löhne aus dem umlaufenden Kapital bezahlt werden. Man sagt sich an den Kopf und staunt, wenn diese Weisheit besagt nichts anderes, als daß Liefmann in diesem Zusammenhange Kapitalbildung identifiziert mit

Schöpfung von (virtuellerem) Geld im Unternehmen. Lohnhöhenstreben will er damit (in Konsequenz zu seiner Theorie vom Geldvertragsstreben als Ordnungsprinzip der Volkswirtschaft) sagen, daß gleichzeitig auch die Lohnhöhe abhängig ist von dem Geldvertrag, den der Unternehmer erzielen kann. Er merkt gar nicht den Widerspruch, in dem diese Lohntheorie zu seiner Geldvertragslehre steht. Ist es nämlich nur das Geldvertragsstreben an sich, was als Triebkraft des kapitalistischen Wirtschaftens wirkt, dann muß sich das auch bei der Lohnbildung bemerkbar machen, also darauf gerichtet sein, durch Niedrighaltung der Löhne einen „möglichst hohen“ Geldvertrag zu sichern. Man sieht, wohin die Angst den Menschen treiben kann. Es ist nämlich pure Angst des Herrn Liefmann, an die Marxsche Theorie Konsequenzen machen zu müssen, was ihn das Kapitalverwertungsprinzip ablehnen läßt und das sinnlose Geschwätz vom „Geldvertragsstreben“ erfinden läßt.

Man kann demgegenüber Herrn Brandt nur dankbar sein, daß wenigstens er sich nicht scheut hat, das wirtschaftliche Ordnungsprinzip: die Kapitalverwertung bzw. die angemessene Rente, klar herauszustellen. So erst offenbart sich nämlich die ganze Sinnlosigkeit des kapitalistischen Wirtschaftens. Wäre es wirklich so, wie Herr Liefmann meint, daß das Streben der Kapitalisten nur dahin ginge, ihre Lebensnotwendigkeiten zu befriedigen und darüber hinaus die erzielten Gewinne zur Befriedigung der anderen Gesellschaftsmitglieder zu verwenden in Form von höheren Löhnen und niedrigeren Preisen, dann wäre alles in Butter. Aber nein, gerade deshalb und so lange, als nach Auffassung der Kapitalisten ihr Kapital keine angemessene Verwertung, keine genügend hohe Rente (prozentualer Reingewinn) gefunden hat und findet, sind sie gegen jede Lohnhöhung und Preisentung, und wenn der Reingewinn als absolute Summe noch so hoch ist. Nicht die absolute Summe des Reingewinns als erzielter Geldvertrag, sondern seine relative Höhe zum aufgewendeten Kapital ist maßgebend. Und weil heute

Das konstante Kapital

(das fest im Unternehmen stehende) ins Riesenhafte wächst und im steten riesigen Wachsen (durch die notwendig hohe Rente) begriffen ist, deshalb gerade ist ja auch die „rentable“ Wirtschaftsführung so ungeheuerlich erschwert, auf welches Problem ja kürzlich noch Prof. Schmalenbach mit aller Deutlichkeit hingewiesen hat.

Wir treiben hier in immer schwerere Wirtschaftskrisen hinein, die schließlich zum Zusammenbruch unseres heutigen Wirtschaftssystems führen, wenn die Unternehmer in ihrem stupiden Verlangen nach angemessener Kapitalverwertung beharren. In dieser Stupidität liegt auch die völlige Verständnislosigkeit unserer Unternehmer begründet gegenüber der amerikanischen Lohnpolitik, die als Heilmittel der Wirtschaft und besonders ihrer Kräfte Erhöhung der Löhne und Herabsetzung der Preise empfiehlt. „Ein Experiment“, sagt Henry Ford, „zu dem die europäischen Unternehmer jedem „glückliche Todesfahrt“ wünschen, während wir die erstaunliche Tatsache feststellen, daß wir bei dieser (nach europäischen Begriffen) langsamen Selbstvernichtung immer reicher werden.“ Und ist dieses letztere denn eigentlich nicht selbstverständlich? Wenn die Unternehmer zufrieden wären mit der notwendigen Erneuerung und dem „notwendigen“ Ausbau des Betriebes neben ihrem notwendigen persönlichen Einkommen, und darüber hinaus, unter Verzicht auf die stupide Kapitalverwertung, auf die 8 oder 10 Prozent um der Rente willen, allen überschüssigen Geldertrag wieder in Arbeitslohn, also in Kaufkraft stecken, dann müßte das die Produktion ungeheuer beleben, statt daß bisher die völlige Produktionsentfaltung an der immer schwieriger werdenden Kapitalverwertung ihre gewalttätige Drosselung findet. Nur wenn man sich über diese Tatsachen völlig im klaren ist, kann man das

„amerikanische Wirtschaftswunder“ und die Wirtschafts- und Lohntheorien der amerikanischen Wirtschaftsführer verstehen.

Es ist kompletter Unfinn, die amerikanischen Lohnverhältnisse zurückzuführen auf natürliche Vorzüge des Landes, wie Kohstofflager, großes Hinterland usw. Vor erst ist die Frage des „Lohnfonds“ einer Volkswirtschaft von all solchen Fragen unabhängig. Der Lohn ist lediglich abhängig von der Produktivität der Arbeit und der Wirtschaft (welche letztere in Deutschland zu 20 bis 30 Prozent passiv ist), die aber ihre einzige Entfaltung finden kann durch die richtige Bewertung des Produktionsertrags, durch die richtige Transformation. Unsere deutschen Unternehmer transferieren (übertragen und sammeln) den erzielten Produktionsertrag (im Gewinn) ängstlich im Betriebe selbst zur Vermehrung ihres Kapitals, was ihnen allein „wirtschaftlich“ erscheint. Die Kaufkraft der Massen ist ihnen dabei etwas völlig Nebensächliches, etwas, was sie schließendlich erstehen sehen aus der „Sparfähigkeit“ dieser Massen, was also mit notwendiger Lohnpolitik und Lohnhöhe nichts zu tun habe. Sie können es nun einmal nicht begreifen, daß die Kaufkraft gleich ist mit dem Anteil am Produktionsertrag, auf den sie als Kapitalisten verzichten und den Arbeitern in Form von hohen Löhnen und den Konsumenten in Form von niedrigen Preisen zukommen lassen. Die Amerikaner wissen das und haben weiter erfahren, daß dieser freiwillige Verzicht auf die hohe Kapitalverwertung ohne Rücksicht auf die Konsumfähigkeit wieder letzten Endes eine noch größere Rente abwirft. Unsere deutschen Kapitalisten werden das wohl nie begreifen, was die Lagung des Bergbaulichen Vereins wieder deutlich gelehrt hat.

Fast klingt es wie ein Märchen, was zur selben Zeit, als Herr Brandt das Evangelium von der angemessenen Rente, dem Prinzip der Kapitalverwertung, verkündete,

der amerikanische Großindustrielle W. C. Durant, der eigentliche Schöpfer der General Motors Co., in Berlin über allgemeine Fragen der Wirtschafts- und Lohnpolitik sagte:

„Die deutsche Industrie muß dazu übergehen, sich mit dem Gedanken vertraut zu machen, daß eine Besserung der Lage in hohem Maße davon abhängig ist, daß der Arbeiter seinen Anteil am Gewinn in der Form von höheren Löhnen erhält. Kein Land der Welt, in dem niedrige Löhne gezahlt werden, erfreut sich großen Wohlstandes. Hohe Löhne für den Arbeiter bedeuten gesteigerten Konsum. Auch bei uns in Amerika glaubte man Jahrzehntlang daran, durch niedrige Löhne hohen Gewinn herauszuschlagen zu können. Aber wir haben uns zu der gegenteiligen Ansicht bekehrt. Der Aufschwung unserer gesamten Industrie datiert erst von dem Augenblick an, wo wir die breiten Massen des Volkes konsumfähig gemacht haben.“

Der Arbeiter soll nicht nur sein Dach über dem Kopf, Essen und Trinken und die notwendige Kleidung haben, er soll auch in der Lage sein, in angemessener Weise an den Gewinnen des Lebens teilzunehmen. Das kann er nur, wenn ihm sein Einkommen gestattet, Geld für mehr als das Unvermeidlichste auszugeben. Diese Bereitschaft mag als Binsenweisheit erscheinen, aber der gesteigerte Umsatz in allen Zweigen der Industrie ist die Folge. Bessere Kleidung, besseres Schuhwerk, die der Arbeiter sich leisten kann, beleben zunächst die Bekleidungs- und Schuhindustrie und die anderen Industrien. Auch der Handel merkt rasch den größeren Reichtum der Gesamtbevölkerung.

Es ist ein befruchtender Kreislauf, den wir in der Automobilindustrie am besten beobachten können: das Automobil ist kein Luxusartikel mehr, sondern hat gerade in Amerika eine Verbreitung gefunden wie in keinem anderen Lande der Welt. So ist es mit dem Radio, dem Grammophon, dem Film gegangen. Der Sport, der das Volk gesund erhält, hat durch die

Der Hauerkursus.

„Ach, Quatsch, wir sind auch ohne diesen Blödsinn Hauer geworden! Und können wir nicht gerade so gut verbauen und alles andere machen wie die jungen Hauer?“

So habe ich mir neulich ein Gespräch zwischen jungen Kumpels, die in den Hauerkursus gehen, und älteren, die eben schon länger Hauer sind, angehört. Das war im Bergmannsausschuss. Der Wortführer der älteren Generation führte jetzt allerhand Zeug an, das als Beweis dienen sollte, daß der Kursus überflüssig wäre. Wenn man die ganze Geschichte von diesem Kumpel aus sehen will — nun, dann... ja, ich weiß nicht... dann mag er ja recht haben. Es ist ganz leicht, zu sagen: „Oben über Tage in dem Schulraum kann man den jungen Kumpel nichts vom Bild zeigen, davon lernt er nichts.“ Man kann auch leicht ohne Verantwortung sagen, daß der ganze andere sogenannte wissenschaftliche Krampf für den Kumpel unbrauchbar sei. Und wenn man dann mit dem härtesten Krampf verzweifelt — und das zieht auch sehr oft bei den Jungen — und seinen Unwillen darüber bastet macht, daß die für den Kursus ausgewanderte Zeit eine unbezahlte Lebensarbeit ist: lieber alter Kumpel, damit entweicht Du der Jugend im Bergbau keinen besonderen Dienst. Ja, das muß ich schon sagen! Ich kann auch gut verstehen, was die Ursache ist, wenn Du meinst, die Geschichte von der Entdeckung der Kohle wäre den jungen Kumpels genau so etwas mit Kohl vermischt, wie früher der Religionsunterricht in der Volksschule.

Es fällt mir schwer, Euch alten Kumpels meinen Standpunkt klarzumachen in Bezug auf die Hauerausbildung. Darum hört mal zu, was ich jetzt meinen jungen Kumpels erzähle:

Hier in der Gegend, wo ich wohne und arbeite, haben früher die jungen Mädchen von den Hauerarbeitern nicht viel wissen wollen, ein „eingeschulter Bergmann“ mußte ihr Schicksal sein. Ihr laßt: „Was hat das damit zu tun?“ Sehr viel! Das war ein Zeichen dafür, daß unser Volk noch ein höheres mehr Geltung hatte als heute — leider. Da waren die Kumpels stolzer, selbstbewusster, der Beruf war ihnen ein Heil. Dann kam die Zeit, wo die Unternehmer sich billige Arbeitskräfte aus aller Herren Ländern zusammenhaufen und so der Bergbau nicht mehr eine lebensfähige Arbeiterchaft hatte, sondern so richtige moderne Romanen wurden es. Der Kumpel wurde weniger geachtet und sein Beruf als ein solcher angesehen, den man erst dann ergreift, wenn es anders keine Möglichkeit mehr gibt. Daß die intelligenten jungen Burshen nicht zum Bitt, sondern zu anderen Berufen gingen, brachte überall eine Meinung über uns auf, die man mit dem Wort „Humane Vergeltung“ zum Ausdruck brachte.

In jedem Beruf mußte eine dreijährige Lehrzeit mit anschließender Gesellenprüfung durchgemacht werden, nur im Bitt

nicht. Es war schon so, daß mancher, der von irgendwoher kam, Knochen hatte wie ein Pferd und schufen konnte, aber vom richtigen bergmännischen Arbeiten kein Lutun und Wasen verstand, wenn er ins Gebirge, vor die Kohle kam. Das war doch verflucht, nicht wahr? Denkt doch mal an die Unfallgefahr bei solchen Bergleuten! Und wenn schon die alten Kumpels sagen: „Ja, das ist schon, aber das können doch die Steiger ändern, dazu braucht es keinen theoretischen Unterricht“, dann haben sie immer noch Recht. Ihr wißt und Ihr erlebet es immer, welchen Siegeszug die Technik auch im Bergbau angetreten hat. Dann können wir diesen neuen Zuständen doch nicht mit solchen primitiven Kenntnissen gegenüberstehen. Das ist doch klar.

In guter Zeit wollen wir doch auch daran denken, daß wir als Kumpels auch wieder mehr Achtung in allen anderen Volksschichten haben wollen.

Das sind ja noch lange nicht alle Gründe, die der Verband hatte, als er für die Hauerkurse eintrat. Er wollte vor allen Dingen aus den Bergleuten tüchtige Facharbeiter machen, und das ist doch gut — nicht? Er wollte vor allen Dingen auch den jungen Romanen etwas möglich machen, daß sie nach besonderen Regeln ins Gebirge, aus Mehrverdiensten kamen. Das sollte nicht von der Kunst der Steiger oder sonstwie abhängen. Der Verband wollte hauptsächlich betonen eine gute Ausbildung der jungen Kumpels, um die Unfallgefahr einzudämmen, die ja von tüchtigen, ausgebildeten Bergleuten wirksamer bekämpft werden kann. Er wollte das Selbstbewußtsein der Kumpels wecken, sie zu vernünftigen Menschen erziehen.

Diese vernünftigen, ausgebildeten Kumpels, die den billigen Arbeiter als Schmutzkonkurrenten doch verdrängen, müßten viel eher für ihre Rechte und für bessere Lebensbedingungen kämpfen. Wenn man bei der Hauerausbildung von dem Fachlehrer oder dem Fahrsteiger auch etwas Wissenschaftliches über Entstehung der Kohle, über Lagerung der Mägen und sonstwas erzählt wird — ja, dann ist das eine Bereicherung unseres Wissens, das dann man immer brauchen. Die Gefahr, daß junge Bergleute im Hauerkursus zu Geben oder Werkgeheimnissen werden, wird um so geringer, je mehr Ihr dafür sorgt, daß alle jungen Kumpels bei uns organisiert sind. Wenn das Wirklichkeit wird, dann können wir den erkrankten alten Kumpel nicht nur den härtesten Krampf aus der Hand — Ihr kennt ihn ja! — sondern zwingen auch bald die Unternehmer, den Kursus entweder als Lebensarbeit zu begreifen oder ihn während der Nacht abhalten zu lassen.

Darum wertet nicht gegen die Hauerkurse, Ihr alten und besonders Ihr jungen Kumpels, sondern agitiert für sie, was um so mehr angebracht ist, als die Organisation ebenfalls sehr gut dabei fährt.

Max Heiland, Berghofen.

Kohlenbergbau in Bulgarien.

Die Staatsgrube Pernit im Jahre 1928. Nachr. von dem.

Wohl bestehen in Bulgarien neben der Staatsgrube Pernit noch einige kleinere private Kohlenbergwerke, die von Gesellschaften und Einzelunternehmern betrieben werden, doch ist deren Erzeugung so gering, daß sie neben der Produktion der staatlichen Grube Pernit überhaupt nicht ins Gewicht fällt. An sich könnten auch die privaten Kohlenbergwerke in Bulgarien stattliche Mengen fördern, doch sind einmal die Mittel zum rationalen Abbau der häufig recht starken Mägen nicht vorhanden — Geld ist überhaupt sehr knapp in Bulgarien —, zum anderen aber sind auch nicht die entsprechenden Abnahmlichkeiten gegeben, um eine gewisse Rentabilität der Betriebe zu gewährleisten. Die industrielle Entwicklung befindet sich in Bulgarien noch in den Kinderschuhen. Infolgedessen ist der Kohlenbedarf der Industrie verhältnismäßig gering. Hausbrand aber wird wenig gekauft, weil man in Bulgarien am liebsten lieber Raubbau mit Wäldern treibt und Holz brennt. (Das geht sogar so weit, daß selbst öffentliche Gebäude, wie Krankenhäuser und Kasernen usw., Holzfeuerung benutzen, obwohl die bezkräftigere Kohle zu billigerem Preise zur Verfügung stehen könnte.) Dann kommt noch hinzu, daß die private Initiative im Kohlenbergbau in Bulgarien gehemmt wird durch die schlechten Bahnverbindungen der Kohlengebiete mit den Hauptverbrauchergebieten: den größeren Städten. Bei Pernit geht's noch, aber die Kohlenvorkommen im Marikatal können zurzeit mangels guter Eisenbahnverbindungen noch nicht genützt werden.

Aus allen diesen Gründen kann die private Kohlenindustrie bei dieser Betrachtung außer acht gelassen werden und lediglich die Entwicklung der Staatsgrube Pernit im Jahre 1928 einer Betrachtung unterworfen werden, da so der beste Einblick in den Kohlenbergbau Bulgariens gegeben wird. Vorauszuschicken ist: es handelt sich bei Pernit um ein Braunkohlenbergwerk, wie denn überhaupt Steinkohlenvorkommen in Bulgarien sehr selten sind. Die Erzeugung im Jahre 1928 stellte sich auf 1.188.588 Tonnen gegen 1.021.614 To. in 1927. Das ist ein recht erfreulicher Fortschritt: es wurden 167.153 To. mehr gefördert als im Vorjahre und so eine Produktionssteigerung von 16,24 Prozent erreicht. Es bedeutet das eine Förderung von 4548 To. je Arbeitsstag im Jahre 1928 gegen 4245 To. in 1927. Mit anderen Worten: die Steigerung je Arbeitsstag beträgt 303 Tonnen oder 7,1 Prozent.

In diesen Differenz ist aber — was zu beachten ist — lediglich die Gewinnung an reiner Kohle enthalten. Was an Ausschussware gefördert wurde — in Bulgarien nennt man diesen Ausschuss an feinstem Material „Blata“ — stellte sich auf 24.327 To. gegen 24.944 To. im Vorjahre. Es waren das 1928 nur 17,1

gehoberte Lebenshaltung ebenso Aufschonung nehmen können wie die Gewerbe, die für die Allgemeinheit arbeiten.

Bäder, Zeitungen und Zeitschriften werden in Kustagen gesandt, die früher unmöglich waren, weil der Umsatz, der in die breiten Schichten reicht, erst infolge der gesteigerten Kaufkraft sich hat einstellen können. Ich hoffe, daß auch bald in Deutschland diese Bedingungen sich einstellen werden, die nicht nur größeren Wohlstand, sondern auch größere Zufriedenheit der Massen bedeuten."

Bei diesem Gegensatz der Auffassung über Lohnpolitik ist es kein Wunder, wenn die deutschen freien Gewerkschaften immer noch den Grundsatz lehren, daß Lohnpolitik heute

noch notwendigerweise Lohnpolitik sei, wie besonders auch Leipzig in der zweiten Ausschussung des ADGB, feststellte und worüber Herr Dr. Walther Croll im "Der Arbeitgeber" sich gläubig aufhalten zu müssen. Oder glaubt man wirklich, daß die deutschen Arbeiter verpflichtet seien, sich der Stupidität der deutschen Unternehmer zu opfern? Die Arbeiter selbst werden sich hierfür bedanken und wir als Gewerkschaften werden nicht eher ruhen, bis auch auf dem Gebiete der Lohnpolitik ein neuer fortschrittlicher Geist den Weg bestimmt. Wenn das nicht mit den Unternehmern möglich ist, dann werden wir es eben gegen sie möglich machen. Die Wirtschaftsordnung ist uns hier nichts, das Wirtschaftsergebnis aber alles!

ständig zurückginge und somit die Erzeugung der Kosten für die Rentenempfänger einem ständig geringer werdenden Kreis von aktiven Mitglidern überlassen bliebe. Wegen der besonderen Bedeutung, die die Reichsknappsschafft durch den Krieg und seine Folgen zu tragen hat, hätten sie die Hilfe des Reiches anrufen müssen. Danach wäre auch bekannt geworden, daß das Reich der Knappsschafft helfen wolle, nur wäre über die näheren Umstände, unter denen diese Hilfe vor sich gehen sollte, keine Einstimmigkeit erzielt, so daß sie noch nicht sagen könnten, ob die Maßnahmen des Reiches sich tatsächlich als eine wirkliche oder eine zweifelhafte Hilfe erweisen würden.

Entscheidung des Knappsschafftslenats zu § 78 RRG.

Das Reichsversicherungsamt (3. Revisionssenat) hat am 12. April 1929 eine Entscheidung getroffen (IIa Rn. 159/28/9), daß der Saarbrücker Knappsschafftsverein nicht als ein höherer Knappsschafftsverein im Sinne des § 78 des Reichsknappsschafftsgesetzes anzusehen ist. In den Entscheidungsgründen ist u. a. folgendes ausgeführt:

„Die Reichsknappsschafft ist nicht Rechtsnachfolgerin des Saarbrücker Knappsschafftsvereins geworden, vielmehr ist dieser Verein als selbständiger Knappsschafftsverein neben der Reichsknappsschafft bestehen geblieben. Es besteht auch keine gesetzliche Vorschrift, nach der die Reichsknappsschafft für die bei dem Saarbrücker Knappsschafftsverein erworbenen Anwartschaften einzustehen hat. Der Versicherte, welcher die Anwartschaften bei dem Saarbrücker Knappsschafftsverein erworben hat, könnte nach gesetzlichen Vorschriften sein Recht aus diesen Anwartschaften niemals gegen die Reichsknappsschafft, sondern stets nur gegen den Saarbrücker Knappsschafftsverein geltend machen, auch dann, wenn er etwa sechs Monate lang seit dem 1. Juli 1926 Pflichtmitglied der Rentionsklasse der Reichsknappsschafft gewesen ist. Er würde aber ein früheres Mitglied des Saarbrücker Knappsschafftsvereins, dessen Rechte bei dem Saarbrücker Knappsschafftsverein niemals erloschen waren, durch eine sechsmonatige Rentionsklassenmitgliedschaft bei der Reichsknappsschafft keine Rechte gegen sie, so kann dasjenige frühere Mitglied des Saarbrücker Knappsschafftsvereins nicht besser gestellt werden, welches seine Anwartschaft bei diesem Verein hat erlöschen lassen. Bei einem solchen früheren Mitglied leben deshalb auch durch eine erneute sechsmonatige Pflichtmitgliedschaft bei der Rentionsklasse der Reichsknappsschafft die früheren Ansprüche gegen den Saarbrücker Knappsschafftsverein nicht wieder auf. Die gegenständige Auffassung würde auch zu dem von dem Gesetz sicher nicht gewollten Ergebnis führen, daß die Reichsknappsschafft Leistungen für Beiträge übernehmen mußte, die sie niemals erhalten hat, sondern die der Klasse des Saarbrücker Knappsschafftsvereins zugefallen und in ihr verblieben sind.“

Bei der Auslegung des Gesetzes mußten die zwischen der Reichsknappsschafft und dem Saarbrücker Knappsschafftsverein getroffenen Vereinbarungen unberücksichtigt bleiben, welche die Rechte der Versicherten in gewissem Umfang verbessern. Diese Vereinbarungen bleiben wie bisher bestehen.

Vorstandssitzung der Reichsknappsschafft am 17. Mai.

Für den Schweregrad, die der Knappsschafft bei der Durchführung ihrer Versicherung gemacht werden, gehört auch das Bemühen der Unternehmer, die Knappsschafftspflicht ihrer Betriebe oder Teile dieser auf alle erdenkliche Art zu umgehen. Während bis dahin diesem Bestreben mit Erfolg begegnet werden konnte, weil die Organe, die für die Rechtsprechung in der Knappsschafftsversicherung zuständig waren, einseitig die Versicherungspflicht des gesamten knappsschafftslichen Betriebes betonten, ist dies gegenwärtig nicht mehr so gut möglich, da das Reichsversicherungsamt im Januar d. J. eine Entscheidung getroffen hat, nach welcher nicht der Bergwerksbesitzer für die Beitragsabführung aller Arbeiter im gesamten knappsschafftslichen Betriebe an die Knappsschafft haftet, sondern für bestimmte Teile die Zwischenunternehmer, denen vorübergehend die Ausführung bestimmter Arbeiten im knappsschafftslichen Betriebe übertragen wird. Welch eine Erschwerung der knappsschafftslichen Versicherung durch diese Entscheidung bedingt wird, ersehen wir am besten daraus, daß zum Beispiel im Ruhrrevier, wo die Knappsschafft bisher auf 180 Schachtanlagen nur mit einigen Unternehmern zu tun hatte, sie jetzt von über 700 Zwischenunternehmern, die vielfach recht fragwürdige Existenzen sind, die Beiträge einzutreiben hat.

Es ist bedauerlich, daß das Reichsversicherungsamt ein solches Urteil, das die Substanz der Knappsschafftsversicherung in größtem Ausmaßes ermöglicht, gefällt hat. Wer jedoch die Einstellung des Präsidenten Schäfer des Reichsversicherungsamts kennt, auf den die Hege der Bergbauunternehmer gegen die Knappsschafft so einwirkend hat, daß er der Knappsschafft am liebsten das Lebenslicht ausbläsen möchte, den wird dies Urteil nicht weiter verwundern. Man braucht nur an der Vorbesprechung teilgenommen zu haben, die Präsident Schäfer vor der Entscheidung dieser Frage mit Versicherungsträgern und anderen Interessenten abhielt, um von der „Unvoreingenommenheit“ dieses Herrn gegenüber der Knappsschafft ein richtiges Bild zu bekommen. Angesichts dieser feindseligen Einstellung werden die Schwierigkeiten, die unsere Vertreter in der Knappsschafft zu überwinden haben, noch größer als bisher sein. Der Kampf um den Fortbestand der Knappsschafft muß in Zukunft noch schärfer geführt werden.

Von einzelnen Zwischenunternehmern ist gewünscht worden, daß die Knappsschafft von der Vollstreckung bei der Beitreibung der Beiträge Abstand nehmen und in jedem Falle erst die angereifene Entscheidung des Reichsarbeitsministers abwarten möchte. Der Vorstand hat dies Ersuchen abgelehnt und die Bezirksknappsschafftsämter aufgefordert, die Beiträge auf alle Fälle einzutreiben, um die Knappsschafft vor Schäden zu bewahren. Die Vertreter, in deren Reihen das Urteil des Reichsversicherungsamts vom Januar d. J. bezüglich der Unternehmerarbeit mit Freuden aufgenommen worden ist, versuchen, ein anderes Urteil des Reichsversicherungsamts, das im vergangenen Jahre wegen der Knappsschafftspflicht der unständig beschäftigten Arbeiter getroffen wurde, auf dem Umwege über den Reichsarbeitsminister unwirksam zu machen, indem sie beantragen, daß der Reichsarbeitsminister durch eine Verordnung die Knappsschafftspflicht der unständig Beschäftigten aufheben möchte. Sie versuchen auch, einen dementsprechenden Beschluß im Vorstand zu erwirken. Die Versicherungsvertreter lehnten selbstverständlich ein solches Ansinnen ab und fordern ihre Kameraden in den Bezirksknappsschafftsämtern auf, darauf zu sehen, daß überall auch die unständig Beschäftigten zur Beitragszahlung herangezogen werden.

Mit den Knappsschafftsärzten, die sich zu einem Reichsverband der Knappsschafftsärzte zusammengeschlossen haben, ist ein Vertrag über eine Arbeitgemeinschaft vereinbart worden, der der Vorstand einstimmig billigte. Hauptsächlich wird diese Arbeitgemeinschaft dazu beitragen, daß die Anfragen in der Reichsknappsschafft noch reibungsloser als bisher erledigt werden können. Nachdem die Neuwahlen zu den Organen der Knappsschafft abgeschlossen worden sind, müssen auch die Vertrauensmänner der Versicherten für die nächsten fünf Jahre neu gewählt werden. Um die Verträge in dieser Hinsicht einheitlich zu gestalten, hat der Vorstand für die Einstellung der Vertrauensmänner der Versicherten einen einheitlichen Musterentwurf aufgestellt. Auch für die übrigen leitenden Angestellten, die neu eingestellt werden, wurde ein Musterentwurf geschaffen und vom Vorstand angenommen. Unsere Kameraden in den Bezirksknappsschafftsämtern müssen darauf sehen, daß die Verträge auch wirklich nur nach den Musterentwürfen aufgestellt werden, damit die Reichsknappsschafft auch in dieser Hinsicht einheitliche Verhältnisse bekommt.

Nach der Sitzung, die diesmal im Gebäude der Saarknappsschafft in Saarbrücken stattfand, kamen die Versicherungsvertreter des Vorstandes der Arbeiterabteilung mit den Vertretern der Arbeiter im Vorstand der Saarknappsschafft zusammen, um einen Meinungsaustausch über die gegenseitigen Beziehungen der Reichsknappsschafft zur Saarknappsschafft zu pflegen. Die Kameraden schilderten unseren Vertretern im Vorstand der Reichsknappsschafft die besondere Notlage, in der sich die Saarknappsschafftsrentner befinden. Sie dankten der Reichsknappsschafft für die bisherige Hilfe, die sie der Saarknappsschafft zuteil werden ließ, und drückten die Hoffnung aus, daß dies in Zukunft in größerem Maßstabe geschehen möchte. Unsere Kameraden im Vorstand der Reichsknappsschafft schilderten darauf kurz die Schwierigkeiten, unter denen sie seit Inkrafttreten des Reichsknappsschafftsgesetzes um die Geltendmachung der Reichsknappsschafft zu kämpfen hatten. Diese Schwierigkeiten hätten im Laufe des letzten Jahres eine besondere Verschärfung dadurch erfahren, daß die Belegschaftsziffer im Bergbau

Lohn- und Arbeitszeitverhandlungen im Nacheiner Steintohlenbergbau

Nachdem die Bergarbeiterorganisationen am 1. Mai die Lohn- und Arbeitszeitabkommen gekündigt hatten, fanden am 14. Mai Verhandlungen zwischen den Parteien statt. In diesen begrüßten die Arbeitnehmer ihre Forderung auf Befreiung des allzu großen Unterschiedes in Lohn und Arbeitszeit zwischen dem Bumm- und Ruhrrevier und brachten reiches Beweismaterial für die Berechtigung der Forderung vor.

Ein Ausgleich in den Löhnen ist um so berechtigter, als die Leistungssteigerung des Bummbergmanns nicht hinter der des Ruhrbergmanns zurückgeblieben ist. Die Leistung des ersteren beträgt pro Mann und Schicht unter Tage 1099 Kg. im Jahresdurchschnitt 1928 und stieg prozentual gegenüber 1913 um 17 Prozent. Die Steigerung im Jahre 1928 beträgt, gemessen am Vorjahre 1927, rund 8 Prozent und ist der an der Ruhr im gleichen Zeitabschnitt gleichgekommen. Durch die Leistungssteigerung sind die Arbeitskosten erheblich gesenkt worden. Obwohl die Angaben

der Arbeitervertreter nicht widerlegt wurden, lehnten die Arbeitgeber jedes Zugeständnis in der Lohnaufbesserung ab. Sie forcierten die Beibehaltung der Lohnordnung. Um ihr soziales Verständnis zu beweisen, forderten sie von den Arbeitervertretern, soweit wirtschaftliche Einsicht, zu einer „nur ganz geringen Arbeitszeitverlängerung“ ihre Zustimmung zu geben.

Als Grund zu ihrer Forderung galt das alte, immer wieder tönende Vieh von der Unrentabilität der Werke, sozialer Belastung und anderen mehr. Die Vertreter des Gewerkschaftsverbandes bezeichneten die Verlängerung der Arbeitszeit um eine Viertelstunde als so gering, daß der einzelne Kumpel sie gar nicht merke, und behaupten, dadurch würde auch der Lohn gesteigert; somit sei allen geholfen. Diese Zustimmung an die Arbeitervertreter war so absurd, daß sie als un diskutabel bezeichnet wurde.

Unter diesen Umständen konnte natürlich kein Ergebnis erzielt werden. Weitere Verhandlungen werden vom Schlichter angelehnt.

Prozent der Gesamtförderung, während sich der Anteil der „Blasla“ an der Förderung des Jahres 1927 noch auf 22,99 Prozent stellte. (Uebrigens wird diese Ausfuhrkohle zum Teil auch noch verkauft, und zwar nehmen sie in Bulgarien die Bäder, die sie in ihren Bädern verbrennen können.) Betrachtet man die Förderung in einzelnen, so ergibt sich folgendes Bild:

Quantität der Kohle	Erzeugung in T.	%, der Gesamtförderung
1. Sorte	245 546	20,6
2. Sorte	232 400	19,5
3. Sorte	232 289	19,6
4. Sorte	222 333	18,7
Sonstige	244 700	20,6
Verkaufte „Blasla“	11 241	1,0
Insgesamt	1 188 569	100,0

Die unter „Sonstige“ aufgeführten Mengen sind größtenteils für Jugoslawien bestimmt, wozu Bulgarien auf Grund des ihm aufgezwungenen Friedensabkommens alljährlich bestimmte Quantitäten zu liefern hat.

Auch in Bulgarien hat die Nationalisierung sich durchgeführt. Die moderne Arbeiterbewegung hat sich nie gegen vernünftige Maßnahmen, die eine Erhöhung der Betriebswirtschaftlichkeit bezwecken, gestäubt, wenn diese Nationalisierung nicht verknüpft war mit einer Befähigung der Gesundheit und einer wirtschaftlichen Schlechterstellung der Arbeitnehmer. Das gilt für den Arbeiter wie den Angestellten. Dabei haben die Gewerkschaften einen Abbau der Belegschaften, wenn er nach humanen Grundsätzen erfolgte, immer als verständig angesehen. In Bulgarien liegen die Dinge allerdings ein wenig anders. Es gibt dort eine Arbeiterbewegung in dem Sinne, wie wir sie kennen, nicht. Soweit Ansätze zu moderner gewerkschaftlicher Betätigung vorhanden waren, hat die Regierung sie rücksichtslos unterdrückt. Die Arbeitnehmer sind der Macht der Unternehmer nahezu widerstandslos ausgeliefert und vermögen nicht sich durch Zusammenschluß zu helfen. Bei der Staatsgrube Verrail sind die Verhältnisse immerhin noch recht günstig, weil die Regierung zumindest nach außen hin vorbildlich wirken muß. So sind zum Beispiel die Arbeiter- und Angestelltenwohnungen in Verrail recht gut und die Bezahlung eben noch erträglich. Dafür hat man allerdings in den letzten Jahren stark an Personal abgebaut. Die nachstehende Tabelle zeigt die Entwicklung bei Arbeitnehmern aller Arten in den letzten Jahren:

Jahr	Zahl der Arbeitnehmer	Jahr	Zahl der Arbeitnehmer
1924	8190	1927	4693
1925	7097	1928	4677
1926	5426		

In vier Jahren hat man die Zahl der Arbeiter und Angestellten um 313 Köpfe vermindert, also 40,4 Prozent der gesamten Belegschaft entlassen. Man kann das schon nicht mehr „Nationalisierung“ nennen. Es gibt für diesen Vorgang nur zwei Möglichkeiten: entweder hat bei der Grube eine geradezu ungeheuerliche Mißwirtschaft bestanden oder aber man hat der Arbeitnehmererschaft jetzt eine Last aufgebürdet, die ohne Beispiel ist. Nach Lage der Dinge möchte man annehmen, daß beide Faktoren zusammenwirkten, denn man kann bei einem Verlust der Grube feststellen, daß die technische Ausrüstung verbessert worden ist, so daß die Arbeitsleistung trotz Personalabbau steigen mußte.

Sobald im Jahre 1928 überhaupt eine Neueinstellung von Arbeitnehmern in Frage kam — es wurden im Laufe des Jahres 750 Bergleute neu eingestellt —, kamen nur Arbeiter in Betracht. Die Zahl der Angestellten, die zu Beginn des Jahres 1928 noch 570 Köpfe betrug, ist auf 543 verringert worden. An Arbeitstagen wurden 1924 noch 2 583 648 bezahlt; 1928 dagegen nur 1 403 365. Das bedeutet eine Einsparung von 1 180 283 bezahlten Arbeitstagen. Legt man einen Arbeitstagen von 36,15 Lema je Arbeitstag zugrunde (das sind heute 3 M.), so wurden im Vergleich zu 1924 145 Millionen Lema eingespart. Auch sonst wurde die Arbeitsleistung gesteigert: 1928 wurde an 260,5 Tagen gearbeitet gegen 240,6 Tage in 1927. 1928 wurde also im Monat an 22 Tagen gearbeitet gegenüber 20 Tagen in 1927, wobei zu beachten ist, daß die Zahl der Feiertage in Bulgarien sehr groß ist. Die durchschnittliche Förderung je Arbeiter im Jahre 1928 betrug je Tag 846 Kg. gegen 396 Kg. im Jahre 1924. Ein Bauer leistete im Tagesdurchschnitt 1925: 580,6 Kg., 1928 dagegen 936 Kg. Berechnet man die Arbeitsleistung auf die ganze Belegschaft, dann ergibt sich: 1925 betrug die Jahresförderung je Kopf des Beschäftigten 122,6 T., 1928 dagegen 216,9 T., das ist eine Steigerung um 94,3 T. oder 76,9 Prozent.

In der gleichen Zeit ist der Absatz der Kohlen wieder gestiegen, nachdem er 1926 seinen Tiefstand erreicht hatte. Die nachfolgenden Ziffern zeigen die Entwicklung in den Jahren: 1924: 1 024 000 T., 1925: 969 000 T., 1926: 928 000 T., 1927: 960 000 T., 1928: 1 105 000 T.

Dabei ist interessant, aus welchen Schichten sich die einzelnen Käufer zusammensetzen:

Käufergruppe	1928	1927	+ oder -
Eisenbahn	454,1	411,5	+ 42,6
Industrie	277,6	288,8	- 11,2
Hausbrand für Private	178,9	124,8	+ 54,1
Hausbrand für Beamte	95,2	62,4	+ 32,8
Hausbrand für Staatsbeamte usw.	46,0	40,0	+ 6,0
Reparationslieferung n. Jugoslawien	25,9	23,3	+ 2,6
Eigenverbrauch des Werkes	26,7	23,3	+ 3,4

Dank der Rationalisierungsmaßnahmen konnte der Verkaufspreis der Braunkohle herabgesetzt werden. Im Jahre 1928 kostete die Tonne 21,21 Lema (etwas über 6 Mark) ab Grube gegen 22,04 Lema im Jahre 1927. Damit war man 1928 um 10,88 Lema billiger.

Dennoch ist der Reingewinn des Werkes in den letzten Jahren ständig gestiegen. Er erreichte 1928: 171,4 Millionen Lema. Das ist ein für bulgarische Verhältnisse — vielleicht gemessen auch an den unsrigen — bemerkenswertes Resultat, zumal die Grube bis zum Jahre 1925 dauernd Zuschüsse erforderte. Man muß dieses Ergebnis vor allem der Tatsache zuschreiben, daß die ganze Grube heute nach privatwirtschaftlichen Grundsätzen verwaltet wird. Das ist in bezug auf den Gewinn sehr erfolgreich gewesen, in bezug auf die soziale Stellung der Arbeiter und Angestellten weniger. An der Spitze des Werkes steht ein Verwaltungsrat (Aufsichtsrat), dessen Vorsitzender der bulgarische Minister für Industrie und Arbeit, Boboschewski, ist. Nach den Sitzungen der Gesellschaft sollen sowohl Aufsichtsrat wie Angestellte und Arbeiter an den erzielten Gewinnen beteiligt sein. Da die Beträge, die für diese Zwecke zur Verfügung stehen, aber in den letzten Jahren den Herren im Aufsichtsrat zu hoch erschienen — die Anteile der Verwaltungsratsmitglieder waren nicht minder angewachsen —, hat man neuerdings beschlossen, den Reingewinn anderweitig unterzubringen. Mit anderen Worten: man hat den Angestellten und Arbeitern ihre tägliche Gewinnquote, die sie herausgewirtschaftet haben, beschmitten, hat allerdings auch die Anteile der Verwaltungsratsmitglieder etwas herabgesetzt und überweist hinfort für jede geförderte Tonne Kohle weitere 30 Lema der Staatskasse, nachdem der Staat schon vorher die ihm sühnungsgemäß zustehenden 35 Millionen Lema ausbezahlt bekommen hatte. Außerdem überweist man dem Wissenschaftlichen Institut König Boris III. 20 Millionen Lema, das bis dafür u. a. mit den wissenschaftlichen Problemen des Bergbaues besessen kann. Und schließlich — das ist das Wichtigste — soll (!) eine Senkung des Kohlenpreises erfolgen. Von einer Lohnherabsetzung für die Arbeiter und von Gehaltsaufbesserungen ist nicht die Rede gewesen. Dr. Emil Peggall, Dresden.

„All jene sozialen Schmarotzer, die nur deshalb den sozialen Organisationen fernbleiben oder sich mit billigen Scheinorganisationen drapieren, um die Opfer der organisierten Kameraden nicht mittragen zu müssen, und jene die Kasernen aus dem Feuer holen lassen, die nur mitarbeiten, aber nicht pflügen und mitführen wollen, für diese Sorte von In- und Scheinorganisierten braucht man rechtlich das Prinzip der Koalitionsfreiheit nicht zu betonen.“ Prof. Dr. Zimmermann.

Haus und Leben.

Urlaub, Reisen, Menschenbildung.

Der Urlaub ist dem Menschen eine Lebensnotwendigkeit. Wer ein ganzes Jahr hindurch das Einerlei des Alltags ertragen, der muß einmal ausspannen.

Der muß aber auch in seinem Urlaub aus dem Alltag hinaus in eine andere Umwelt. Es ist wissenschaftlich erwiesen, daß das Ausspannen eine Veränderung des Lebenskreises zur Voraussetzung hat. Das sind zum Teil die Einwirkungen des anderen Klimas; „Luftveränderung“ nennt man es in der Sprache des Volkes. Es ist zum Beispiel festgestellt, daß von den Kindern eines Erholungsheims die Kinder die intensivste Kräftigung gemessen hatten, die dem stärksten Klimawechsel unterworfen gewesen waren.

Diese Veränderung der Umwelt ist aber auch eine tiefere, seelische Notwendigkeit. Der Mensch muß einmal aus dem Gleichmaß der Tage heraus. Und ist ihm das Leben vielleicht auch befreiend und beglückend, es drängt ihn hinaus in die Weite. Wandern und Reisen sind das innerliche Bedürfnis jedes einzelnen Menschen. Wandern und Reisen sind ein unumgängliches notwendiges Stück Menschenbildung.

Es ist nicht wahr, daß die Masse der Menschen ohne ein Ziel wandern nach Bildung ist. Denn Bildung ist nicht nur Vermehren von Wissen. Bildung ist in des Wortes tiefstem und spätem Sinne das bildnerische Schaffen an der Persönlichkeit, das Wachsen des Menschen zu großem Sinn, das Durchdringen des Menschlichen.

Und wenn Menschen wandern und reisen möchten, dann regt sich diese Kraft aus der Tiefe. Dann regt sich dieses bildnerische Lebensbedürfnis des Menschen, der da im Weiten, jenseits des engen Werktagkreises, einmal atmen möchte, frei und tief. Weil diese Weite die Seele dehnt und weil diese Schönheit da überall das Herz groß macht und lebenglaubend.

So ist es nicht zu verwundern, daß dieses Wandern- und Weltgefühl ein wesentliches Stück unserer Literatur geworden. Da wurde eben der Mensch zum dichterischen Werke, wie er ist und sucht und möchte und wie er leben muß. Der Mensch, der in engen Kreisen gebannt ist und niemals hinausläßt, lebt in menschenwürdigem Zwang. Da wird der Mensch in seinem feinsten Wesen mißbildet, statt hinaufgebildet zu werden im Sinne dieses ewigen inneren Drangs.

Im Wesen des Menschen steckt eine heilige Urnahe. Ja, wir sind Schöpfer, jeder an seinem Plage. Doch dann wieder einmal an den Quell alles Lebens, da in die Weite, in die Ferne. Ist es der kosmische Ursprung des Menschengeistes? Ist es sein künstlerisches Bedürfnis nach Mannigfaltigkeit und Freude an Welt?

Schon bei den Alten, bei den griechischen Dichtern und Philosophen war die Weisheit erwandert. Und diese heilige Urnahe zieht sich durch die ganze Geschichte bis in unsere Zeit. Kleist, Goethe, Nothke, immer das Gleiche. Von Norden nach Süden. Von Osten nach Westen. Warum? Weil es ihnen aus unbekanntem inneren Drang, notwendig gewesen. Weil Wandern und Reisen ein tiefes menschenbildnerisches Bedürfnis sind.

„Die beste Bildung findet ein geistlicher Mensch auf Reisen“, so hat es Goethe einmal in klaren Worten gesprochen. Wesen und Lernen! Und nochmals: lesen und lernen! Dazu aber reisen! Wandern! Nicht nur mit Zweck. Um zu lernen. Um gesehen zu haben. Klein, auch aus diesem unerklärlichen menschlichen Drang, der da bezieht sein will. Weil Wandern und Reisen auch um ihrer selbst willen nötig sind. Weil der Mensch seine Seele immer wieder tauchen muß in das Unerfahliche.

Sinkt banden die Handwerksburschen diese Lust an Weite und Welt mit ihrem wirtschaftlichen Bedürfnis. Poetie liegt über der Zeit, da Menschen so mit der Arbeit sich selbst suchten. Die ökonomischen Verhältnisse sind anders, aber das Wandern und Reisen bleibt, was es war.

Darum der Urlaub als Kulturnotwendigkeit! Darum das Einkommen, das Wandern und Reisen möglich macht, als Stück des Minimums der Existenz! Laßt nicht das Tiefste und Feinste im Menschen verfliegen! Der Kampf um das Recht auf Arbeit und Lohn ist der Kampf um den Menschen in seiner Größe und Tiefe, wie er sich in seinem Schweben nach Weite zeigt.
Dr. Gustav Hoffmann.

Der Post-Zeitungsvertrieb im Zeitraum von 100 Jahren.

Ende des Jahres 1825 waren in Berlin nach den „Berliner Wirtschaftsberichten“ 88 Zeitungen und Zeitschriften zum Postvertrieb angemeldet. Die Weiterentwicklung war die folgende: 1850: 112, 1875: 248, 1900: 960, 1914: 1542, 1928, also Ende der Inflationszeit, 1925 und 1927: 1429. Im Jahre 1919 wurde die höchste Zahl der innerhalb der Oberpostdirektion Berlin zum Versand gelangten Zeitungen mit 1884 erreicht. Ende der Inflation und nach der Stabilisierung setzte ein großes Zeitungsterben ein. Es ist ein auffallendes Ereignis, daß von 1825 bis 1927 die Zahl der in Berlin zum Postvertrieb angemeldeten Zeitungen und Zeitschriften von 88 auf 1429 anwuchs.

Noch weit stärker als die Zahl der Zeitungen und Zeitschriften ist die Zahl der von Berlin aus durch die Post vertriebenen Nummernstärke gestiegen, nämlich von 3 Millionen im Jahre 1825 auf 28 Millionen in 1860, auf 59 Millionen in 1875, auf 372 Millionen in 1900 und auf 665 Millionen in 1914. 1927 betrug diese Zahl 460 Millionen, wobei allerdings zu berücksichtigen ist, daß nach dem Kriege die anderen Beförderungsmöglichkeiten, wie mit Auto und Flugzeug, und der unmittelbare Eisenbahnversand, die sogenannten Bahnhofszeitungen und die Beförderung durch „Bahnfahrer“ stärker ausgebaut sind. Große Zeitungsbetriebe, wie Ullstein, haben eigene Flugzeuge, mit denen sie ihre Zeitungen zum großen Teil versenden.

Von 1825 bis 1927 ist demnach eine Zunahme von 3 auf 460 Millionen Nummernstärke oder um das 153fache zu verzeichnen. Währenddessen hat die Bevölkerung Deutschlands sich etwas mehr als verdoppelt und die Bevölkerung Berlins um fast 19fache zugenommen. Würde man auch die Gewichtsmengen der versandten Zeitungen ermittelt haben, so würde noch eine größere Steigerung festzustellen sein, denn die Zeitungen von heute sind im Umfang etwas ganz anderes als die kleinen Blättchen vor 100 Jahren. In 100 zurückliegenden Jahren wurde jedenfalls bezüglich der Entwicklung der Druckergewinnste eine Leistungsfähigkeit erreicht wie niemals, seitdem Johannes Gutenberg die „schwarze Kunst“ erfunden hat. Nicht mit Unrecht werden die letzten Jahrzehnte als das „papierne Zeitalter“ bezeichnet. Unter den Mengen Zeitungen, die von Berlin aus allwöchentlich zum Versand kommen, machen die Gewerkschaftszeitungen einen erheblichen Teil aus. Sie gehen hinaus in alle Winkel des Reiches als treue Freunde der Arbeiterklasse. Die Kulturentwicklung spiegelt sich jedenfalls in dem Anwachsen der Druckergewinnste wider.

Die Heiratsziffer steigt.

Die Zahl der Eheschließungen hat im Jahre 1928 um rund 48 000 zugenommen. Die Zunahme im Jahre 1927 betrug 55 000. Die auf 1000 Einwohner berechnete Heiratsziffer stieg 1928 auf 9,2 gegenüber 8,5 in 1927, 7,7 in 1926 und 7,8 in 1913. Die stärkere Tätigkeit der Eheschließungen im vorigen Jahre entfiel auf die ersten neun Monate. Die Zeit der Krise wirkte lähmend auf den Heiratsmarkt ein. Das Anwachsen der Heiratsziffer ist zum Teil auf die Zunahme der Erwachsenen innerhalb der Gesamtbevölkerung zurückzuführen. Je mehr die Heiratsziffer steigt, je größer wird die Wohnungsnot. Die Anstrengungen zur Beseitigung der Wohnungsnot müssen verdoppelt werden. Ob dies gelingt, ist mehr als fraglich.

22 Woche vom 26. Mai bis 1. Juni 1929
Die Kameraden wollen im Interesse des Verbandes um pünktliche Zahlung des fälligen Beitrags besorgt sein!

Unsere Werbepremien

Eduard Bernstein: Sozialdemokratische Lehrjahre; Kampffmeyer: Vor dem Sozialistengesetz; Kampffmeyer: Unter dem Sozialistengesetz; Traven: Das Totenschiff; Preczang: Zum Lande der Gerechten werden geboten das erste Buch für 9, je ein folgendes für weitere 8, 7, 6 und 5 Neuaufnahmen. Die Aufnahmen (Eintrittsgeld und ein Wochenbeitrag) sind durch die Ortsverwaltungen oder Bezirksleitungen dem Vorstand zuzuleiten, der die Prämien übersendet.

Der Tod auf drei Ebenen.

Von Frank Crane, Newyork. / Uebersetzung von Max Hayek.
In Los Angeles starb dieser Tage der Weltmeister im Spaghetti-Essen.

Er hatte angekündigt, daß er zweihundert Pfund Spaghetti im Jahre verzehre. Er hatte mitgeteilt, daß er viermal im Tage Spaghetti esse, und zwar je eine Meile in der Minute. Eine Meile zur andern getan, würde — besser hatte er sich gerühmt — die Menge Spaghetti, die er alljährlich verzehrte, achtmal um die Erde gereicht haben.

Er wurde tot in seinem Zimmer aufgefunden, umgeben von Spaghetti.
Die Doktoren erklärten als Todesursache: akute Magen-schwäche.

Er hatte sich mit 33 Jahren zu Tode gegessen. Das war der Tod auf der einen Ebene — auf niedriger Ebene. Auf einer nächsten Seite der Morgenszeitung war von einem anderen Tode zu lesen.

Ein Farmer im westlichen Texas hatte seine Frau, die gerade Truthühnererke einsammelte, aufschreiben gehört. Er war am ihr hingekommen — eine Klapperschlange hatte sie gebissen.

Der Farmer sog das Gift aus der Wunde seiner Frau und rettete ihr das Leben.

Aber durch eine offene Stelle an seiner Sippe war das Gift in sein System getreten. Sein Zustand verschlimmerte sich immer mehr — am nächsten Tage war er tot.

Das war der Tod auf der anderen Ebene — einer weit höheren Ebene.

Der erste Tod war ein Tod auf animalischer Ebene — der zweite war der Tod auf der Ebene des heroischen Menschen.

Auf der anderen Seite der Morgenszeitung konnte man von einer Art Tod lesen, der sich auf der dritten Ebene vorbereitet.

Ein Forscher, der ein Mittel zur Bekämpfung einer Krankheit suchte, war gezwungen, gefährliche Versuche anzustellen. Dabei zog er sich eine Krankheit zu, die ihn nötigte, mehr als ein halbes Duzend Operationen an sich vollziehen zu lassen.

Mit nur einem Auge, einem Daumen und einem einzigen Finger kehrte er nach jeder Operation zu seiner gefährlichen Arbeit furchtlos zurück, und geht so seinem fast sicheren Tode entgegen.

Dieser Mann will das Leben derjenigen leichter machen, die er niemals gesehen hat. Er opfert sich einer Sache, von der er persönlich wenig Lohn ernten wird, und ohne von der Gegebenheit angeporrt zu sein, daß er für Menschen wirkt, die er liebt oder die ihm sehr nahe stehen.

Dieser Mann nähert sich langsam dem Tode auf der höchsten Ebene.

Lebensdauer und Kinderzahl.

Wenn wir die Statistik der deutschen Volksgeschichte des Jahres 1925 mit der Statistik von 1870/71 vergleichen, dann fällt uns die erhebliche Abnahme der menschlichen Sterblichkeit auf. Durch die Zunahme der hygienischen Einrichtungen, durch den Ausbau der Fürsorge wurden die Menschen wesentlich älter. Die Lebenserwartung eines neugeborenen Knaben war 1871 durchschnittlich 35 Jahre, 1925 aber 56 Jahre, und die Lebenserwartung eines neugeborenen Mädchens war 1870 38,5 Jahre gegen 57 Jahre im Jahre 1925.

Die Veränderung der Lebenserwartung ist aber nicht in jedem Lebensalter gleichmäßig festzustellen. In auffallender Weise hat die Sterblichkeit in den Säuglings- und Kleinkinderjahren nachgelassen und dadurch wurde das durchschnittliche Lebensalter des Menschen heraufgehoben. Diese Abnahme der Sterblichkeit in den jungen Jahren ist aber in den späteren Lebensjahre nicht festzustellen. Hier stehen den günstigeren Verhältnissen im Wohnen und den günstigen Einflüssen der sozialen Fürsorge gegenüber die Arbeitsverhältnisse des Kapitalismus, und die lassen die günstigen Lebensverhältnisse des Wohnens u. dgl. nicht voll auswirken. Zur Erhöhung der Lebensdauer gehört die soziale Gestaltung der Arbeitsverhältnisse. Aber daß die Arbeitsverhältnisse noch nicht den Grad sozialer Verantwortlichkeit erreicht haben, zeigt die statistische Tatsache, daß die Lebenserwartung des Menschen nicht in entsprechender Weise an der Lebenserwartung teilzunehmen. Um so notwendiger ist aber die soziale Ordnung des Arbeitslebens, als heute ein weit größerer Teil der Bevölkerung als früher das erwerbsfähige Alter erreicht.

Das bedeutet aber zugleich, daß auch eine wesentlich höhere Zahl Mädchen als früher das gebärfähige Alter erreicht, und dadurch ist heute eine geringere Zahl Geburten nötig als früher. Inzeit ist die durchschnittliche Kinderzahl der verheirateten Frau, die zur Erhaltung der Volksgeschichte nötig ist, auf drei errechnet worden. Je mehr die Lebensdauer durch weitere Verbesserung der sozialen Lebensbedingungen steigt, um so geringer wird diese Kinderzahl werden. Früher arbeitete der Mensch für viele Kinder. Die Entwicklung geht dahin, daß die sozialen Lebensbedingungen möglichst viele Menschen in die Gebär- und Geborenen bringen, damit dann durch weniger Kinder die Bevölkerung erhalten bleibt.

Jugend.

Von Frank Crane, Newyork. / Uebersetzung von Max Hayek.

Jugend bedeutet nicht eine gewisse Spanne des Lebens. Jugend ist ein Zustand des Geistes, der Seele, des Gemütes. Sie ist nicht eine Sache von hohlen Wangen, roten Lippen und gelentigen Gliedern. Sie ist ein Naturell des Willens, eine Eigenkraft des Vorstellungsvermögens, eine Kraft der Gefühle. Sie ist die Frische der jungen Brynnen des Lebens.

Jugend bedeutet die temperamentvolle Vorherrschaft des Mutes über die Schwermut, der Lust am Abenteuer über die Liebe zur Ruhe. Diese Dinge sind im Manne von fünfzig oft lebendiger als im Jüngling von zwanzig.

Der Mensch wird alt, indem er einfach eine Anzahl von Jahren verliert. Die Menschen altern, indem sie ihren Idealen defektieren.

Jahre runzeln die Haut. Das Aufgeben der Begeisterung runzelt die Seele. Urnahe, Zweifel, Mißtrauen gegen sich selbst, Furcht und Verzweiflung — das sind die langen, langen Jahre, die das Herz beugen und den grünlenden Geist zu Staub zurückwandeln.

Ob festig oder festgefahren im Herzen eines jeden Menschen wohnt der Ruf, der das Wunder anlockt, das süße Erstaunen über die Sterne und sternenhafte Dinge und Gedanken, die unerschöpfliche Herausforderung der Ereignisse, der untrügeliche, kindliche Appetit auf das, was kommt, die Freude am Spiel des Lebens.

Da bist so jung wie dein Glaube, so alt wie dein Zweifel. So jung wie dein Selbstvertrauen, so alt wie deine Furcht. So jung wie deine Hoffnung, so alt wie dein Verzweifeln.

Im Mittelpunkt deines Herzens blüht ein immergrüner Baum. Sein Name ist Liebe. Solange er blüht, bist du jung. Wenn er nicht, bist du alt.

Im Mittelpunkt deines Herzens ist eine drahtlose Station. Solange sie Botenchaften von Schönheit, Hoffnung, Freude, Größe, Mut und Kraft von der Erde, von den Menschen und vom Unendlichen empfängt, so lange bist du jung.

Dann oder will sie solche Botenchaften nicht mehr empfangen, ist der ganze Mittelpunkt deines Herzens mit dem Schnee des Dünkelns und dem Eis des Pessimismus bedeckt, dann bist du alt geworden — und magst du erst zwanzig Jahren!

Der Fluch des Alters.

Eine der wichtigsten Seiten des Arbeitslosenproblems ist die Frage, wie die älteren Arbeitskräfte untergebracht werden können. Infolge des anders gearteten Aufbaues der Bevölkerung ist der Anteil der älteren Jahrgänge an der Gesamtzahl der Beschäftigungslosen besonders groß. Auf einige Merkmale dieses Fragenkomplexes macht das Landesarbeitsamt Rheinland in seinem Bericht vom 10. Mai u. a. in folgenden Ausführungen aufmerksam:

„Die Arbeitsämter berichten darüber, daß bei den Anforderungen von Arbeitskräften ältere Leute abgelehnt werden. Diese Wiedereinstellungsschwierigkeiten der älteren Jahrgänge, sowohl der Arbeiter als auch der Angestellten, hängen nicht ohne weiteres mit günstiger oder ungünstiger Arbeitsmarktlage der betreffenden Industrien oder Berufe, sondern vielmehr mit dem Altersaufbau der Belegschaften zusammen. Es gibt Einstellungs-schwierigkeiten der älteren Jahrgänge auch in Berufen, deren Arbeitsmarkt günstig ist. Die älteren Leute haben Schwierigkeiten bei der Einstellung hauptsächlich da, wo der Anteil der älteren Jahrgänge an der Belegschaft verhältnismäßig hoch ist und eine „Überalterung“ vorliegt. Der Anteil der älteren Jahrgänge an den Belegschaften hat mit veränderter Altersaufbau des deutschen Volkes in den letzten Jahren zugenommen. Unter dem Einfluß der arbeitsrechtlichen Gesetze werden bei Betriebsreinstellungen zunächst die jüngeren und lebigen Leute entlassen, wodurch sich der Anteil der älteren Jahrgänge erhöht. Zum Ausgleich werden dann bei Wiedereinstellungen die jüngeren Leute bevorzugt. Während bei den älteren Jahrgängen die Arbeitslosigkeit auf den Wiedereinstellungsschwierigkeiten beruht, hängt sie bei den jüngeren Jahrgängen damit zusammen, daß sie zur Schonung der älteren Leute bei nachlassender Beschäftigung in vielen Fällen zunächst entlassen werden. Wir sehen hier die beiden Seiten des gleichen Arbeitsmarktproblems. Die Arbeitslosigkeit der jüngeren jugendlichen Jahrgänge und die Einstellungs-schwierigkeiten der älteren Leute bilden ein für den Arbeitsmarktpolitiker wichtiges Problem.“

Dies wird auf den Einfluß der arbeitsrechtlichen Gesetze hingewiesen. Wäre der Schutz dieser Gesetze nicht vorhanden, dann würde die Schwere der Beschäftigungslosigkeit viel härter auf den älteren Arbeitern und Angestellten lasten als jetzt.

Die Großfunkstation in Nauen.

Unsere Zeit ist lebendiger, fröhlicher, glücklicher, lustiger, als je zuvor. Sie ist die märklichste Zeitspanne unserer Epoche. Und wie einfach und selbstverständlich uns das alles heute schon erscheint! Wir kennen kaum noch Ueberwachungen. Der Ingenieur, der Techniker, das sind uns Leute, denen wir jede Wunderkraft zutrauen. Keine morgen die Nachricht, daß der oder jener hier oder dort gefahren sei zu einem Orte nach dem Nord, wir würden höchstens sagen, daß man ja schon lange davon arbeite — fertig! Trotz allem aber bleibt es für den Laien doch immer interessant und reizvoll, einen Blick in die Werkstatt all der technischen Wunderleute zu tun können und die neuesten Wunder der Technik in ihrem praktischen Geschehen zu beobachten.

So war es auch für den Redakteur der Gewerkschaftspresse eine große Freude und besonderes Ereignis, einer Einladung der Transradio A. G. Folge leisten zu können, die zu einer Besichtigung der Großfunkstation Nauen eingeladen hatte. Nach einer einstufigen Fahrt in zwei jener schönsten Autobusse, die die Berliner Verkehrs-A. G. für Bodenerfahrten zur Verfügung hat, tauchten die hohen Funktürme bei Nauen auf. Satten wir diese Wästen so manchmal vom fahrenden Zuge aus gesehen, so bewunderten wir uns doch keine Vorstellung zu machen, daß diese bis 260 Meter hoch sind. Nun konnten wir diese Wahrzeichen des modernen Verkehrs aus der Nähe bewundern.

Die Begrüßungsrede, die der Chef der Werbeabteilung der Transradio A. G., Herr Pöaten, hielt, führte uns in eine ganz neue Welt ein. Mit Stimmkraften, die wir vernahmen, daß von dem Ort, wo wir standen, täglich rund 50 000 Worte in die Welt hinausgeschickt werden. Und als wir später die Betriebsanlagen besichtigten und die kleinen vibrierenden Zeiger an den Meßapparaten sahen, dann merkten wir, daß an der Stelle, wo wir uns befanden, der Pulsschlag der Welt zu fühlen ist. Der internationale Verkehr und die Verständigungsmöglichkeiten der Menschen wachsen von Tag zu Tag. Die menschliche Stimme vermag heute den Erdwall zu durchdringen. Ein von der Transradio übermitteltes Telefongespräch nach Argentinien, also auf eine Entfernung von rund 11 000 Km., ist genau so klar zu hören, als wenn sich zwei Menschen auf einem Meter Entfernung gegenüberstehen. Und doch sind wir wahrscheinlich erst am Anfang dieser Entwicklung, die noch ungeahntes erwarten läßt. Nach einigen Jahren wird es wahrscheinlich kein Land der Erde mehr geben, das nicht in wenigen Minuten durch den drahtlosen Verkehr telephonisch erreicht werden kann.

Ueber die Anlagen der Großfunkstation Nauen sei kurz folgendes gesagt: Die Transradio A. G. ist eine Tochtergesellschaft der Telefunken G. m. b. H., welche gemeinsam von der Allgemeinen Elektrizitäts-Gesellschaft (A. E. G.) und Siemens & Halske gegründet wurde. Auch das Reich bzw. das Reichspostministerium ist an der Transradio A. G. beteiligt. Letztere wurde als Betriebsgesellschaft im Jahre 1918 errichtet zu dem Zweck, den drahtlosen Ueberseeverkehr zu besorgen und die seit 1906 bestehende Funkstation Nauen zu übernehmen. Nauen war anfangs eine Versuchsanstalt, wo man mit einem 10 Kilowatt Knallfunkensender, einem 100-Meter-Wellenlängen, einer Schirmantenne und sonstigem Gerät das Problem der drahtlosen Uebertragung in Wort und Schrift zu lösen versuchte. Die Anlagen wurden rasch verbessert, so daß 1910 bereits eine Reichweite von 3000 Km. erreicht wurde. Diese stieg 1913 auf 4700, 1914 auf 6300, 1916 auf 11 000 und 1928 auf 20 000 Km. Heute besitzt eine Reichweite von drei- bis viermal um die Erde.

Die bereits in kurzer Zeit erreichte Zusammenarbeit zwischen den einzelnen Ländern wurde durch den Krieg jäh unterbrochen. Aber ehe noch der Friede geschlossen war, wurden die Verbindungen namentlich mit Nordamerika bereits wieder angeknüpft. Heute hat der im Jahre 1914 eröffnete öffentliche Telegrammverkehr mit Nordamerika eine Ausdehnung erreicht, daß man es sich kaum vorstellen kann, wie moderne Geschäftsverkehr zwischen den beiden hochentwickelten Erdteilen ohne die drahtlose Uebertragung von Wort und Schrift möglich sein könnte. Die Großfunkstation Nauen dient nur für den Sendeverkehr. Der gesamte Empfang der drahtlosen Uebermittlungen geschieht von der Station Seltow bei Potsdam. Sendung und Empfang vereinigen sich in der Betriebszentrale in Berlin, Driegenburger Straße. Diese liegt dem Haupt-Telegraphenamt gegenüber, so daß die abgehenden und ankommenden Telegramme sofort zur Weiterleitung übermitteln werden können. Seit 1926 obliegt der Transradio A. G. nur noch der Ueberseefunkverkehr; den europäischen Dienst betreibt die Reichspost selbst über die Station Königswusterhausen. Die Transradio A. G. unterhält ständige Verbindungen mit Nordamerika, Südamerika, Ägypten, Niederländisch-Indien, China, Japan, Philippinen, Abessinien, Siam und vielen anderen Ländern. Mit Australien, Mexiko und weiteren Staaten soll der gegenseitige Verkehr demnächst aufgenommen werden.

Die in den Großfunkstationen aller Länder ankommenden Gespräche und Telegramme werden sofort von den Landtelegraphen weitergeleitet. Von der Geschwindigkeit kann man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß ein Telegramm Deutschland-Nordamerika nur 30 Sekunden dauert. Eine Berliner Großfunkstation kann innerhalb zwei Minuten erfahren, wie die Kurse an der New Yorker Börse stehen. Der Kurzwellensender hat den Langwellensender verdrängt. Bei Langwellen beträgt die Sendegeschwindigkeit bis 125 Worte und bei Kurzwellen bis 350 Worte je Minute. Die Großfunkstation Nauen hat eine tägliche Telegrammleistung nach Übersee von etwa 50 000 Worten je Tag und etwa 1,5 Millionen Worten je Monat.

Die bedeckte Fläche der Antennen hat einen Durchmesser von 25 Km. Es sind insgesamt 12 Großmasten vorhanden; 2 in einer Höhe von 260 Meter, 7 von je 210 Meter und 3 von 150 Meter. Das Eigengewicht beträgt von 100 bis 360 T. je Mast. Die Masten ruhen auf Porzellanisolatoren, wodurch sie von der Erde isoliert sind. Bemerkenswert ist in der Hauptsache Kurzwellenfelder mit Wellen von 15 bis 40 Meter. Von den Antennen sind je zwei parallel geschaltet. Vorhanden sind sieben Kurzwellenfelder für je 20 Kilowatt Antennen-Energie. Für den Verkehr nach Ostasien, Nordamerika usw. dienen Maschinenfelder von 400 Kilowatt. Der benötigte elektrische Strom wird in 100 000 Volt-Leitungen vom Kraftwerk Finkenheerd bei Frankfurt a. D. bis Spandau und von dort mit 15 000 Volt-Leitungen direkt zur Funkstation geliefert.

Es wird unsere Leser interessieren, wie hoch die Gebühren des drahtlosen Ueberseeverkehrs sind. In einem gewöhnlichen Telegramm nach New York beträgt die Wortgebühr 1,10 M., in einem dringenden Telegramm 3,30 M., für sogenannte I.C.-Telegramme 0,55 M., Nachttelegramme 0,40 M., Bodener-telegramme 0,35 M. und Pressetelegramme 0,20 M. Die Bezahlung erfolgt in der Regel vom Auflieferer des Telegramms, die Gebühr kann auch vom Empfänger eingezogen werden. Wenn man bedenkt, daß im internationalen Verkehr das Codesystem sich eingebürgert hat, so kann man nicht sagen, daß die Gebühren zu hoch sind. Für das Codesystem können je mehrere Worte in

einem zusammengezogen werden. Trotz alledem kann der Ueberseeverkehr nur von jenen Leuten benutzt werden, die über das nötige Geld verfügen. Aber bei den Großgeschäften spielen ja derartige Ausgaben keine große Rolle.

Als wir an jenem fraglichen Maintage auf dem Dache des Maschinenhauses der Funkstation standen und in das Gewirr von Drähten über uns blickten, beschlich manchen von uns ein eigenartliches Gefühl. Welchen Entwicklungsgang hat die Menschheit allein in drei bis vier Generationen durchgemacht! Vor hundert Jahren war der Mensch noch allein auf seine Füße oder auf das Pferd befähigt angewiesen. Eine Reise durch Deutschland dauerte Wochen und war mit unerhörten Beschwerden verbunden. Dann kamen die Eisenbahnen und Dampfschiffe. Die internationale Durchdringung der Erde begann. Die Entfernungen hatten bereits ihre Schrecken verloren. Kraftfahrzeuge, Luftschiffe und Flugzeuge taten ein übriges. Im ferneren Verlauf der Entwicklung holte sich der Mensch seinen größten Wohltäter, den Blitz, vom Himmel. Die Elektrizität ist der größte Revolutionär der Menschheitsentwicklung. Durch die Elektrizität wurden die Entfernungen vollständig überwunden. Es gibt im Verkehr zwischen Welt und Welt keine Hindernisse mehr. Erst jetzt fühlen wir, wie klein die Erde ist. Und als wir die Apparate nicht hörten, da vermeinten wir aus fernen Welten Stimmen zu vernahmen, die uns sagten: Warum sind die Menschen aller Nationen und Sprachen nicht Brüder, weshalb sind noch Millionen in Waffen, wo große Erfindungen die alten Begriffe von Nation und Vaterland überwunden haben? Die Wunder der Technik, die der Arbeit, Hirn und Händen entspringen, können nur Segen bringen, wenn Fortschritte dieser Art in den Dienst aller Menschen gestellt werden. Die gekamte Erde verandelt sich in einen Garten Eden, wenn Haß, Zwietracht und gegenseitige Verfechtung der Liebe und der gegenseitigen Verständigung Platz machen. Dieses und ähnliches glaubten wir aus den Apparaten herauszuhören. Und in solchen Gedanken schieden wir von Nauen, jedoch mit dem Gefühl, mit allen Kräften an einer Entwicklung zu Frieden und Wohlstand mitzuarbeiten. Den Vertretern der Transradio A. G. für die liebenswürdige Aufnahme unseren Dank!

Aus dem thüringischen Schieferbergbau.

Fährt man von Saalfeld nach Probstzella, so sieht man hoch auf den Bergen, umgeben vom Grün der Tannenbäume, rechts und links die Schieferbrüche. Von den Wahrzeichen der Technik, wie es im Braunkohlen- und Steinkohlenbergbau der Fall ist, ist keine Spur vorhanden. Der Unerfahrene möchte die Arbeiter fast beneiden, die das Glück haben, in einer solchen idyllischen Gegend zu arbeiten. Somit man aber Land und Leute etwas näher kennen, so wird man eines Besseren belehrt. Die Arbeiter betreiben neben ihrer ungesunden Berufsarbeit meist noch etwas Ackerbau und Viehzucht. Sobald nach acht Stunden Arbeitszeit der Schieferbruch verlassen ist, geht es an die Feldarbeit. So wandert man sich ab vom frühen Morgen bis zum späten Abend. Vielleicht hat man dann abends, wenn es am Tage nicht allzu hart berggegangen ist, noch Lust, irgendein Kreis- oder Winkelblättchen zu lesen. Verkürzungen der Arbeitszeit, Erhöhung der Löhne werden in Betracht der bäuerlichen Verhältnisse von den Schieferarbeitern dankend angenommen. Aber die Organisation vermag im Unterland des thüringischen Schieferbergbaues schlecht Fuß zu fassen.

Woran liegt dies nun? Zweifellos an der Interesslosigkeit der Arbeiter selbst. Bis 1923 waren die Schieferarbeiter im Unterland einheitlich organisiert. Während der Inflation 1923 hat mancher Arbeiter die Mitgliedschaft aus Verärgerung fallen lassen und sie nicht wieder erneuert. Diese Interesslosigkeit der Arbeiterschaft rächt sich nun. Als Besitzer der Produktionsmittel läßt der Unternehmer der Arbeiterschaft nun keine ganze Nacht fühlen und versucht, die Arbeiterschaft zu hindern, sich wieder zu organisieren.

Von diesem Machtmißbrauch ist besonders die Firma Gebrüder Großer & Aushäuser befallen. Dort duldet man nicht gern Gewerkschaften. Auch ist man kein Freund von einer gleichlichen Betriebsvertretung. Unglaublich erscheint es, daß fast auf allen Betriebsanlagen, die den Firmen gehören, kein Betriebsrat besteht. Die Herrschaften haben bisher nichts unternommen, den ungesunden Zustand zu beseitigen. Leider liegt es auch an der Arbeiterschaft, wenn sie keine Schritte unternimmt, sich den Schutz des Betriebsrätegesetzes zu verschaffen.

Wir verstehen durchaus, daß es für einen Unternehmer viel schöner ist, mit dem Mißbrauch der wirtschaftlichen Uebermacht über wehrlose Proletarier nach Belieben und Willkür herrschen zu können. Der vielgepriesene „Arbeitsfriede“, der ja bekanntlich durch das Betriebsrätegesetz zerstört wird, könnte dann aufhören zu bestehen. Dieser Zustand ist nur so lange denkbar, als er von der Arbeiterschaft gebuldet wird.

Bringt die Arbeiterschaft den Mut auf, sich wieder zu organisieren, dann wird sich auch das jammervolle Arbeiterverhältnis bessern lassen. Damit wäre auch die Macht der Unternehmer gebrochen und diese könnten mit der Arbeiterschaft nicht länger Kampfmännchen spielen.

Unser Verband wird nichts unberührt lassen, die Schieferarbeiter wieder gewerkschaftlich zusammenzufassen. Am 11. und 12. Mai fanden in Unterloquitz und Marktgölitz Versammlungen statt. In letzterem Ort hielten es sogar vier Aufseher von Gooppers Gruben für notwendig, zu erscheinen. Da ja die beiden Schieferbrüchunternehmer, Großer und Fischbach, eine besondere Vorliebe für die Gewerkschaften haben, kann man ohne weiteres annehmen, daß sie als Beauftragte eines höheren und härteren Willens erscheinen mußten. Uns als Gewerkschafter kann es ja doch nur ehren, wenn man mit einem solchen Interesse die gewerkschaftlichen Vorgänge verfolgt. Aber ihr Schieferarbeiter, was sagt ihr dazu? Wird dieser Kampf von den beiden Herren gegen die Gewerkschaften wirklich geführt, um euch ein auskömmliches Dasein zu sichern? Stehen eure Gehälter von 35 Mark pro Woche nicht eine allzu deutliche Sprache? Seht nach dem Oberland, wo die Organisation und die Betriebsräte auf der Höhe sind, ob dort nicht bessere Bedingungen und eine andere Behandlung bestehen! Das oberste Ziel des Verbandes ist, den Arbeitern den gerechten Anteil am Produktions-ertrag zu verschaffen. Die Herren Großer und Fischbach denken gar nicht daran, euch das zuzulassen, was man aus euren Knochen herauszinholt. Mit Nettolöhnen von 20 bis 30 Mark werdet ihr wöchentlich abgebeißt!

Eine besondere „Arbeitsfreundlichkeit“ wendet die Firma Gebrüder Großer (Gabe Gottes) auch den Kriegsteilnehmern. Bei einer Belegschaft von 268 Mann hat man dort nur zwei Schwerbeschädigte eingestellt. Als Kriegsteilnehmer ihr Vaterland zu verteidigen, dazu konnte man Arbeiter gebrauchen. Arbeiter, die ihre Gesundheit für das Vaterland geopfert haben, läßt man einfach weiter hungern. Der Vertreter

der Firma gilt als ein besonders national eingestellter Mann, er dankt euch für die Sache, den Dank des Vaterlandes den Kriegsteilnehmern auszubringen, indem er sie in den Arbeits-kräften einreihen möchte. Das nennt man Christen- und Nächsten-liebe! Einzigartig und gewiß! Das Hab der Geschichte wird auch über die Höhe der Berge Großer und Fischbach hinweg-gehen. Die Dampfschiffe werden wieder im Unterland des thüringischen Schieferbergbaues wieder stark werden. Dafür sorgen schon die beiden Schieferbrüchunternehmer selbst!

Schieferarbeiter! Die einzig richtige Lehre aus einem solchen Vorgehen ist: Steht in den Reihen der Bergbauindustriearbeiter Deutschlands! Seht die Worte in die Tat um, die ein Führer, der an der Spitze der deutschen Gewerkschaftsbewegung gestanden, gesprochen hat: „Sehen wir nebeneinander, aber Schulter an Schulter miteinander! Beurteilen wir das System der Abschleppung, des Selbst-Überlassens, Hand in Hand, beßrem Land unser Steuer zugewandt!“

Einkommen und Lebensweise.

In den Untersuchungen, die das Statistische Landesamt Hamburg über die Lebenshaltung bemittelter Familien auf Grund einer Erhebung im Jahre 1926 angestellt hat, befinden sich auch sehr gute Uebersichten über die verschiedene Lebensweise der Familien mit niedrigem und höherem Einkommen. Die Geldsumme, die jedem Menschen zur Verfügung steht, bildet nicht nur den Maßstab aller Kultur, sondern auch der Lebensweise.

Nachstehende Aufstellung gibt Aufschluß darüber, wie ein höheres oder niedriges Einkommen die Lebenshaltung der Menschen beeinflusst (durchschnittlicher Verbrauch in Kg., Stück oder Liter):

	Einkommensgruppe der Haushaltung				
	weniger als 2500 M.	2501 bis 5000 M.	5001 bis 7000 M.	7001 bis 10000 M.	mehr als 10000 M.
Milch (Liter)	139	359	452	485	566
Butter	10,13	14,15	31,47	56,38	56,20
Fette (ohne Butter)	47,93	53,92	43,29	30,45	41,35
Eiße	11,07	14,15	17,29	18,13	19,20
Fleisch- und Wurstwaren	31,5	428	561	685	645
Fische	97,25	113,40	117,63	148,26	172,98
Pflanzliche Fette	31,87	36,62	36,44	46,63	45,33
Wurst	1,82	1,23	2,11	2,24	3,55
Weiß, Hülsenfrüchte, Müllereierzeugnisse	353,20	352,53	448,46	528,20	784,80
Starkoffeln	43,28	56,26	64,28	73,93	88,70
Gemüse	356,62	329,49	365,37	364,24	502,99
Obst und Früchte	102,26	115,62	146,24	180,46	179,08
Zucker	61,88	81,35	127,77	176,37	264,56
Kaffee, Tee, Kakao, Schokol.	43,15	50,99	63,06	76,01	96,27
	13,48	17,40	14,51	17,56	19,48

Besser kann der Einfluß des Geldeinkommens auf die Lebensweise nicht illustriert werden. Eine Haushaltung mit einem Einkommen von weniger als 2500 Mark verbraucht nur ein Viertel der Milch der Einkommensgruppe über 7000 Mark. Bei Butter war der Unterschied noch größer. Nur bei Fetten ohne Butter übertrugen die niedrigen Einkommensgruppen die höheren; bei den ärmeren Familien mußte die Margarine und das billige Schmalz die teure Butter ersetzen. Im übrigen vermag jeder selbst seine Schlüsse aus den obigen Vergleichen zu ziehen. Aus der Aufstellung geht aber klar hervor, daß mit allen Mitteln versucht werden muß, die Einkommensverhältnisse der unteren Gruppen zu bessern. Erst dann ist es möglich, eine einigermaßen der Kultur entsprechende Lebenshaltung zu führen.

Die Untersuchungen offenbaren aber auch mit aller Deutlichkeit, daß diejenigen mit einem kleinen Einkommen sich mit einem geringeren Nährwert zufrieden geben oder die Nährstoffe, die der Körper bedarf, aus billigen Nahrungsmitteln decken müssen. Das gleiche ist der Fall bei denjenigen Haushaltungen, die eine zahlreiche Kinderzahl ihr eigen nennen.

Folgende Zusammenstellungen lassen dies sehr deutlich in Erscheinung treten:

Einkommensgruppen	Eine Vollperson verbrauchte täglich			
	Eiweiß	Fett	Erythrophosphate	Kalorien
bis 2500	64,83	94,87	380,58	2708
2501—3000	73,29	109,85	381,24	2828
4001—4500	76,97	107,27	419,44	3023
6001—7000	77,33	109,52	420,46	3060
mehr als 7000	82,61	108,30	500,30	3391

Haushaltungen mit folgenden Vollpersonen	Eine Vollperson verbrauchte täglich			
	Eiweiß	Fett	Erythrophosphate	Kalorien
2	81,12	115,36	421,58	3134
3	81,20	115,51	430,20	3170
4	60,28	88,50	385,49	2642
5	69,26	98,62	394,98	2817
6	73,56	91,02	361,26	2543
7	66,87	108,31	390,49	2887

Diese Zusammenstellungen lassen die Tatsachen mit solcher Wucht hervortreten, daß es nicht notwendig ist, noch viel Worte zu verlieren. Die niedrig Entlohnnten und die kinderreichen Familien werden in gleicher Weise betroffen. Bei beiden Gruppen mußten die Nährstoffe und Kalorien aus billigen Nahrungsmitteln, wie Fetten ohne Butter, Starkoffeln, Brot usw. gedeckt werden.

Bei den Untersuchungen war es auch interessant, die Ausgaben für kulturelle Bedürfnisse zu beobachten. Was die einzelnen Einkommensklassen für Schule und Bücher auszugeben, soll nachstehende Zusammenstellung zeigen. Auf 100 Mark der Gesamtansgabe entfallen bei einem Einkommen:

	für Schule		für Bücher	
	unter 2500 M.	2501—3000 M.	unter 2500 M.	2501—3000 M.
2501—3000	0,08	0,27	3,86	4,15
3001—3500	0,27	0,62	4,05	4,05
3501—4000	0,62	1,12	3,33	3,57
4001—4500	1,12	1,48	3,38	3,38
5001—6000	1,48	1,51	2,59	2,84
6001—7000	1,51	2,27	2,84	2,84
über 7000	2,27	1,05	3,39	3,39

Die geringe Ausgabe der niedrigen Einkommensklassen für Schulzwecke erklärt sich daraus, daß die Kinder der armen Leute meistens die Volksschule besuchen, die Kinder der besser gestellten Schichten jedoch meistens nach den höheren Schulen geschickt werden. Interessant ist aber die Ausgabe für Bücher. Hier zeigt sich, daß auch der gering Bemittelte die geistige Kost nicht zu entbehren vermag. Der Wissensdurst der gering Entlohnnten geht über denjenigen der höher Bezahlten im Durchschnitt noch hinaus, ein Beweis dafür, daß das Streben nach Wissen und geistiger Beseelung auch bei den untersten Schichten lebendig ist.

Aus dem Saargebiet.

Wo bleibt die Novellierung des Saar-Knappschafts-Gesetzes?

Die knappschaftliche Rentenversicherung an der Saar ist das Schmerzenskind der Sozialversicherung überhaupt. Die Leistungen derselben stehen schon längst in keinem Verhältnis mehr zu der notwendigen Lebenshaltung. Der Verband hat von jeher seine ganze Kraft eingesetzt, um die Leistungen der Rentenklasse bei der Saar-Knappschaft auf eine Höhe zu bringen, die es auch dem Rentner über seiner Blüte ermöglichen würde, noch einen einigermaßen lebenswerten Lebensabend verbringen zu können. Davon sind wir leider heute noch sehr weit entfernt. Wohl ist es schon vorwärts gegangen, sind Verbesserungen erreicht worden. Aber wir können schon viel weiter gekommen sein, wenn der französische Staat als Arbeitgeber der Saargruben etwas mehr soziales Verständnis gezeigt hätte. Die Arbeitnehmer, stets bereit, durch höhere Beiträge höhere Leistungen zu schaffen, fanden beim Arbeitgeber kein Gegenkommen.

Das Saar-Knappschafts-Gesetz vom 16. September 1926 enthält hinsichtlich der Höhe der Leistungen keinerlei zwingende Bestimmungen. Nach § 30 des Saar-Knappschafts-Gesetzes muß als Leistung mindestens eine lebenslängliche Invalidenpension bzw. Witwenpension gewährt werden. Außerdem kann eine Beihilfe zur Erziehung der Kinder verstorbener Mitglieder und Invaliden bis zum vollendeten 14. Lebensjahre in der Wohnung der Eltern sein. Die Festsetzung der Höhe dieser Leistungen wird ebenfalls der Satzung des Vereins überlassen und sind noch nicht einmal Mindestleistungen im Gesetz garantiert. Bei der Zusammenfassung des Vorstandes des Knappschaftsvereins sind die Versicherer der Saare und Mitglieder des jeweiligen Arbeitgebervereins ausgesetzt. Erhöhungen der Beiträge und der Leistungen können also nur mit Zustimmung der Arbeitgebervertreter zustande kommen. Geben die Arbeitgebervertreter ihre Zustimmung nicht, dann wird das Oberbergamt als Aufsichtsbehörde entscheiden. Da das Oberbergamt im Saargebiet aber eines Gebietes mit der französischen Bergwerksdirektion ist, braucht man über eine eventuelle Entscheidung von dieser Seite nicht im Zweifel zu sein. Unter diesen Umständen scheint es bald zweifelhaft, ob überhaupt noch etwas erreicht werden kann, zumal die Arbeitgebervertreter sich stets nur an das halten, was sie gesetzlich verpflichtet sind. Deshalb ist eine Reform der knappschaftlichen Gesetzgebung eine dringende Notwendigkeit.

Eine Milderung des Saar-Knappschafts-Gesetzes ist aber auch auf Grund der Verordnung der Regierungskommission vom 15. September 1928 betr. Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung schon erforderlich. Es wäre höchst ungewöhnlich und ungerecht, wollte man die gesetzlichen Bestimmungen einzelner Sparten der Sozialversicherung des Saargebietes denen des Reiches angleichen, während die knappschaftliche Rentenversicherung dabei unberührt bleiben sollte. Abgesehen von der unerläßlich notwendigen finanziellen Leistungserhöhung würde ein derartiges Beginnen unabweisbar verwaltungsrechtliche Schwierigkeiten bereiten. Die Forderung der Versicherer auf Erhöhung der finanziellen Leistungen der knappschaftlichen Rentenversicherung läßt sich nicht nur rechtlich begründen, sondern auch moralische Gesichtspunkte und historische Momente sind dabei im Auge zu halten. Rechtlich haben die Versicherten einen Anspruch auf Angleichung der saarländischen Leistungen an die Leistungen der Reichsknappschaft, da das Saargebiet immer noch reichsdeutsches Gebiet und somit die Regierungskommission gehalten ist, bei Gesetzesänderungen die reichsdeutsche Gesetzgebung zu beachten. Moralisch und rechtlich ist der französische Staat als Arbeitgeber und Besitzer der Saargruben verpflichtet, die aus dem Friedensvertrag (Saarstatut) sich ergebenden Schlussfolgerungen auch in die Tat umzusetzen. Historisch und zweckmäßig betrachtet, müßte die knappschaftliche Pension höher sein als die Bezüge aus der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Dies ist aber nach der Verordnung vom 15. September 1928 nicht mehr der Fall. In sehr vielen Fällen wird es so sein, daß die Bezüge aus der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung die Bezüge aus der Rentenklasse übersteigen werden. Das entspricht aber keineswegs dem Zweck der knappschaftlichen Rentenversicherung. Die Berufsunfähigkeit (Bergfertigkeit) tritt beim Bergmann viel früher ein als bei anderen Berufen. Liegt Bergfertigkeit vor, so braucht damit noch nicht der Zustand der Invalidität im Sinne der Reichsversicherungsordnung gegeben zu sein. Deshalb galt auch immer die knappschaftliche Pension als das Primäre in der Altersversorgung der Vergleite und war in den meisten Fällen etwa 100 Prozent höher als die Bezüge aus der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Dieses Verhältnis besteht auch heute noch im übrigen Reichsgebiet. Hieraus kann man klar sehen, daß man auf dem Gebiete der knappschaftlichen Rentenversicherung im Saargebiet nicht nur nicht vorwärts gekommen ist, sondern daß man — relativ betrachtet — sogar rückwärts geschritten hat. Dieser Zustand ist natürlich unannehmbar und muß die Regierungskommission auch einmal zugunsten der Versicherten Gesetzesänderungen vornehmen. Unsere Forderungen sind der französischen Bergwerksdirektion sowie der Regierungskommission zur Genüge bekannt. Trotzdem wollen wir es nicht unterlassen, dieselben vor aller Öffentlichkeit noch einmal zu wiederholen.

Unsere Forderungen zur Novellierung des Saar-Knappschafts-Gesetzes sind:

1. Befreiung des Gesundheitszeugnisses.
2. Alle Arbeitnehmer (auch die weiblichen) sind in die Versicherung aufzunehmen, sobald sie gegen Krankheit versichert sind.
3. Einführung von Lohn- und Beitragsklassen.
4. Milderung der Bestimmungen zur Alterspension nach §§ 26 und 27 des Reichsknappschafts-Gesetzes.
5. Die Höhe der Pension ist nach einem Grund- und Steigerungsbetrag zu ermitteln. Der Grundbetrag muß in derselben Höhe in Anrechnung kommen, wie in der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung. Die Steigerungsbeträge sind so festzusetzen, daß der Steigerungsbetrag mit Grundbetrag zusammen mindestens 50 Prozent des in der jeweiligen Lohnklasse festgesetzten Entlohnes beträgt.
6. Die Altersbestimmung über Rundergeld im § 31 a des Saar-Knappschafts-Gesetzes ist in eine Altersbestimmung umzuwandeln. Dieses Rundergeld ist in derselben Höhe festzusetzen wie in der Invaliden- und Hinterbliebenenversicherung.
7. Die Witwenpension (§ 31 des Saar-Knappschafts-Gesetzes) soll 6 Reihenteile, das Wittengeld 2 Reihenteile der Invalidenpension betragen.
8. Die Beitragszahlung ist nach §§ 130 und 131 des Reichsknappschafts-Gesetzes zu regeln.
9. Die Organe der Knappschaft sind der Beitragleistung entsprechend einzurichten.
10. Die Vertrauensmänner der Versicherten sind als leitende Angestellte in der Knappschaftsverwaltung zu beschäftigen.

Ein Jahr ist bereits vergangen, seit Herr Ministerialdirektor Dr. Hilgen als Vertreter der Regierungskommission die Novellierung des Saar-Knappschafts-Gesetzes in nahe Zukunft angekündigt hatte. Bis heute ist nichts geschehen, trotzdem die maßgebenden Zustände bei der Rentenklasse dringend eine Milderung des Knappschafts-Gesetzes fordern. Während die Regierungskommission in anderen Angelegenheiten (siehe Beamtensoldat) sich stets durch ein auffällig schnelles Handeln hervorsetzt, tritt man sich in der knappschaftlichen Frage zunächst ein halbes Jahr lang um die Zuständigkeit für die Vorarbeiten zur Novellierung des Knappschafts-Gesetzes. Von den beiden evtl. in Frage kommenden Abteilungen (Oberbergamt und Abteilung für Sozialversicherung) schob eine der anderen die Inanspruchnahme der Vorarbeiten zu. Erst als der sozialdemokratische Landesratsabgeordnete Hoffmann die beiden Ressortminister Morice und Köpman konfrontierte und die Frage vorlegte, welche Abteilung denn nun eigentlich zuständig sei, einigten sich die beiden Minister dahin, daß die Abteilung für Sozialversicherung die Novelle auszuarbeiten sollte. Seit dieser Zeit ist wieder ein halbes Jahr vergangen, ohne daß man von der Angelegenheit etwas gehört hätte. Ein derartiges Verhalten der Regierungskommission in einer so dringenden Frage ist, gelinde ausgedrückt, eine Mißachtung der Versicherten und der Gewerkschaften. Die organisierte Bergarbeiterkraft ist eine derartige Behandlung satt und sie verlangt, daß nun endlich die Novellierung des Knappschafts-Gesetzes unter Berücksichtigung der gewerkschaftlichen Forderungen zum Abschluß gebracht wird.

barren Zustände bei der Rentenklasse dringend eine Milderung des Knappschafts-Gesetzes fordern. Während die Regierungskommission in anderen Angelegenheiten (siehe Beamtensoldat) sich stets durch ein auffällig schnelles Handeln hervorsetzt, tritt man sich in der knappschaftlichen Frage zunächst ein halbes Jahr lang um die Zuständigkeit für die Vorarbeiten zur Novellierung des Knappschafts-Gesetzes. Von den beiden evtl. in Frage kommenden Abteilungen (Oberbergamt und Abteilung für Sozialversicherung) schob eine der anderen die Inanspruchnahme der Vorarbeiten zu. Erst als der sozialdemokratische Landesratsabgeordnete Hoffmann die beiden Ressortminister Morice und Köpman konfrontierte und die Frage vorlegte, welche Abteilung denn nun eigentlich zuständig sei, einigten sich die beiden Minister dahin, daß die Abteilung für Sozialversicherung die Novelle auszuarbeiten sollte. Seit dieser Zeit ist wieder ein halbes Jahr vergangen, ohne daß man von der Angelegenheit etwas gehört hätte. Ein derartiges Verhalten der Regierungskommission in einer so dringenden Frage ist, gelinde ausgedrückt, eine Mißachtung der Versicherten und der Gewerkschaften. Die organisierte Bergarbeiterkraft ist eine derartige Behandlung satt und sie verlangt, daß nun endlich die Novellierung des Knappschafts-Gesetzes unter Berücksichtigung der gewerkschaftlichen Forderungen zum Abschluß gebracht wird.

Bezug der Deputatohle ist nicht kündbar.

In Arbeiterkreisen ist oft der Auffassung Ausdruck gegeben worden, daß, wenn der Bezugsberechtigte der Verwaltung seine Kohlenkarte gegen Vergütung zurückgibt, es für die Direktion Anlaß sein könnte, daraus zu folgern, daß 120 Zentner zu viel seien, daß sie dann die Deputatohlenmenge eines Tages kürzen werde. Um dieser Annahme die Spitze abzubrechen, wurde zwischen der Generaldirektion und den Organisationen vertraglich festgelegt, daß für die Bezugsmenge keine Kündigungsfrist in Frage kommt, d. h. daß die Kohlenmenge von 120 Zentner für die Dauer der heutigen Verwaltung gewährleistet ist. Der diesbezügliche Vertrag, gültig ab 1. Mai 1929, hat folgenden Wortlaut:

„Einziger Paragraph.

Als Ergänzung des § 8 (1) bzw. 12 des Vertrages vom 9. April 1929 wird hierdurch vereinbart, daß für die unter § 8 Punkt 1 festgesetzten Deputatohlenmengen die in § 12 des Vertrages festgelegte Kündigungsfrist von 6 Monaten keine Gültigkeit hat. Die von Arbeitern zustehenden Deputatohlenmengen können nur in beiderseitigem Einverständnis abgeändert werden.

Saarbrücken, den 22. Mai 1929. „Defline.“

Wir bitten alle Verbandsmitglieder, vorstehende Bestimmung zu beachten, besonders den Verkauf der Deputatohlen zu unterlassen, da darauf die Kündigung des Arbeitsverhältnisses steht. Als Verkauf der Kohle ist auch die Abgabe an Fuhrleute oder Geschäftskunde für bezogene Ware usw. anzusehen.

Deputatohle ist unverkäuflich.

Nach § 8 des zwischen der Generaldirektion und den Tariforganisationen abgeschlossenen Manteltariffs erhalten die verheirateten Arbeiter, welche drei Jahre auf den Saargruben beschäftigt sind, pro Jahr 120 Zentner Kohlen. Verheiratete mit weniger Dienzeit, Ledige und Haushaltsvorstände erhalten bestimmte Anteile zum Preise des Haupttariflohnes pro Tonne. Bestimmte, welcher seine Kohlen nicht abfahren will, bekommt gegen Abgabe der Kohlenkarte den Betrag des Haupttariflohnes pro Tonne vergütet. Der Handel und Verkauf der Deputatohlen ist den Deputatohlenbezieher verboten. Nach Feststellung der Generaldirektion ist eine Anzahl von Fällen vorgekommen, wo Kohlen verkauft worden sind. Als Grund wurde angegeben, daß der Betreffende das Geld sofort für Familienausgabe gebraucht habe. Durch nachstehende Dienst-

Unerhörte Behandlung der Kruppischen Bergarbeiter an der Lahn. Die Arbeiter sind Lumpen, sie mögen hungern und frieren!

Die „Wohlfahrtsfirma“ Krupp, die in der Vorkriegszeit so gern von Wohlfahrtsvereinigungen reden machte und die seit Jahren gelbe Berberine anspöckelt, um ihre Schandtat zu verbergen, entpuppt sich hier immer mehr als der reaktionärste Arbeitgeber. Der Lohn der Bergarbeiter an der Lahn steht auf einem Stand, wie man ihn in ganz Deutschland in keiner Industrie zum zweiten Male antrifft. Die Firma Krupp gibt sich die redlichste Mühe, den Hungerlohn so weit als möglich zu drücken, und zahlt den Polihauern einen

Schlachtofen von 4,70 M.

Keine Firma verhält es so gut, die Arbeiter am ihren Urlaub zu bringen wie die Firma Krupp. Jede Arbeitsverhinderung, soweit sie nicht durch ein Gesetz ausdrücklich gewährleistet ist, wird vom kruppischen Urlaub in Abzug gebracht. Im letzten Urlaubsjahr gingen der Gesamtbelegschaft auf diese Weise

etwa 60 Prozent des Urlaubs verloren.

Das sind bei rund 600 Belegschaftsmitgliedern auf 8 Stunden im Jahr 1800 Urlaubstage. Bei einem Schichtlohn von 5 M. ergibt sich eine Summe von 9000 M. Dafür kann allerdings ein Aktionär schon wieder eine Reise nach dem Süden machen. Man muß sich doch von den Strapazen erholen! Der Arbeiter mag währenddessen ja jähnen! Die Aktionäre erholen sich also auf Kosten des gestohlenen Arbeiterurlaubs.

Wer zu lauren mag, fliegt. Als vor einiger Zeit die Bergarbeiter sich weigerten, täglich bei der An- und Ausfahrt durch eine mit Wasser angefüllte Stollenstrecke zu waten, wurden sie einfach nach Hause geschickt. Der Betriebsführer ließ sie dann jedoch gleich wieder holen, weil er seine Dummheit schnell genug erkannte. Aber Lust mußte er sich beim Wiederersehen der Bergleute machen. Trübsalige Menschen mußten, wenn sie eine Dummheit begangen haben, andere Menschen verächtlich und beschimpfen. Betriebsführer Böhm griff einen Arbeiter, den er wahrscheinlich als Stollenführer betrachtete, heraus und

schimpfte ihn Lump und Söffler.

Er drohte weiter, ihn schon noch einen Strich zu drehen. Der Arbeiter hat das Richtige, was er im Kopfe: er nahm seine Papiere. Mittlerweile hat er ein übriges getan und den Betriebsführer wegen Verleumdung verklagt. Das war die richtige Antwort. War das Verhalten der Arbeiter etwa unerbittlich?

Während Lage vor dem Vorkrieg in dem Betrieb eine Wasserstraße zu Bunde. Das Wasser leitete sich dadurch in die Hauptstollenstrecke ab und floss schließlich bis zu einer Höhe von 25 m und einer Länge von 120 m. Durch diese Strecke mußte die Belegschaft täglich gehen. Erst nach zehn Tagen, als die Haupt-

verwaltung zum Arbeiter bei Abgabe der Kohlenkarte keine Geld, wenn es verlangt wird, sofort als Vorfuß gegeben werden, so daß damit kein Verkauf der Kohlen mehr begründet werden kann.

„Dienstausweisung“ betr. Rückvergütung für nicht abgefahrte Deputatohlen.

Durch Dienstausweisung vom 28. Februar 1927 Nr. Q/440 ist bestimmt, daß die Rückvergütung der nicht abgefahrenen Kohlen gegen Rückgabe der Kohlenkartenabschnitte am Ende ihrer Gültigkeitsdauer erfolgt. Durch den Manteltarifvertrag vom 1. Mai 1929 ist diese Bestimmung noch dahin ergänzt, daß die Rückvergütung auch am Ende des Kohlenbezugsjahres erfolgen kann.

Um nun den Bergarbeitern die Möglichkeit zu geben, sich die Rückvergütung für die nicht benutzten Deputatohlen bereits während des Bezugsjahres auszahlen zu lassen, wird bestimmt, daß verheiratete Bergarbeiter oder Haushaltsvorstände die Rückvergütung zu den untenstehend angegebenen Beträgen verlangen können. Macht der Arbeiter hiervon Gebrauch, so hat er die in der nachstehenden Tabelle angegebenen drei Kohlenkartenabschnitte, die jedoch nicht von der Stammtarife getrennt sein dürfen, an den für die Abgabe bestimmten 10 Tagen abzugeben. Hat er nur ein oder zwei Kohlenkartenabschnitte übrig, so kann er auch diese Abschnitte zwecks Rückvergütung vorlegen.

Verheiratete Arbeiter, Haushaltsvorstände,

Zeitpunkt für die Abgabe der Abschnitte	Kohlenarten über 8 To.		Kohlenarten über 6 To.	
	Kohlenartenabschnitte	Mer Menge	Kohlenartenabschnitte	Mer Menge
15. April bis 25. April	1, 2 u. 3	0,750 To.	1, 2 u. 3	1,500 To.
15. Juni bis 25. Juni	4, 5 u. 6	0,750 To.	4, 5 u. 6	1,500 To.
15. August bis 25. August	7, 8 u. 9	0,750 To.	7, 8 u. 9	1,500 To.
15. November bis 25. November	10, 11 u. 12	0,750 To.	10, 11 u. 12	1,500 To.

Ledige Arbeiter, welche einen Anspruch auf 1250 To. haben, können die Rückvergütung zu folgenden Zeitpunkten verlangen: Ledige.

Zeitpunkt für die Abgabe	Kohlenartenabschnitte	Mer Menge
15. August bis 25. August	1 und 2	0,500 To.
15. November bis 25. November	3, 4 und 5	0,750 To.

Die Auszahlung der Entschädigung findet, wenn die Abgabe der Abschnitte in der vorgeschriebenen Zeit erfolgt ist, bereits bei der darauffolgenden Lohnzahlung statt, d. h. bei den Lohnzahlungen im Mai, Juli, September und Dezember.

Wünscht dagegen ein Arbeiter sofort in den Besitz der Rückvergütung zu gelangen, so ist ihm bei Abgabe der Kohlenkartenabschnitte ein Gehalt auf außerordentlichen Verdienst anzusetzen, gegen dessen Vorlage ihm die Inspektionskasse das Geld in der üblichen Weise ausgibt.

Arbeiter, die von dieser Vergünstigung keinen Gebrauch machen wollen, können die noch restlichen Kohlenkartenabschnitte zusammen wie bisher am Schlusse des Kohlenbezugsjahres zwecks Rückvergütung vorlegen. Masling.

Die Generaldirektion teilt uns in einem Schreiben mit, daß die Verwaltung sich in Zukunft gegenwärtig nicht, gegen Arbeiter, welche gegen die Bestimmungen des § 8 Punkt 2 des neuen Manteltariftariffes verstoßen, mit aller Strenge vorzugehen, da sie vor jetzt auf keinerlei Entschuldigungsgründe für einen Verkauf der Kohlen anerkennen kann.

verwaltung in Weiburg den Befehl erteilte, daß es zu kostspielig sei, eine Wasserpumpe zu stellen, machte man sich an die Aufräumung des Bruchs. Was hätte hier übrigens der Betriebsrat tun müssen und was sagt die Bergbehörde dazu?

Auf der Grube Grenze bei Gießen wurde die Bewetterung einer Förderstrecke erst reguliert, nachdem auch hier die Arbeiter die Arbeit niederlegen mußten, weil es nicht möglich war, vor Ort zu schaffen. Auf der gleichen Grube brannte im letzten Winter eine Mannschafthöhle ab. Monatelang mußten die Arbeiter sich in einem belüftungsfähigen Schuppen in der größten Kälte wachen und umkleiden. Monatelang mußten sie auf die Entschädigung der verbrannten Kleidungsstücke warten. Der Arbeiter verdient ja genug, er mag sich neue Kleider kaufen!

Wenden Arbeiter der Firma Krupp Brand und feiern sie bis zu 26 Wochen, dann gelten sie, auch wenn sie nicht invalide sind, ohne Einhaltung der Kündigungsfrist einfach als entlassen. Man schickt ihnen einfach die Papiere ins Haus. Es ist schon ein Gehalt der Menschlichkeit, daß man Menschen, die durch Krankheit wirtschaftlich heruntergekommen sind, wieder auf die Beine hilft. Die Firma Krupp stürzt diese Armen noch tiefer ins Elend. Sogar

die Erwerbslosenunterstützung wird den Bergarbeitern rückgängig.

Als die Kruppischen Bergleute im Anschluß an die Ausschaltung der westdeutschen Metallarbeiter im Herbst v. J. 14 Tage arbeitslos wurden und ihnen die Arbeitslosenunterstützung versagt blieb, erreichte unser Verband nach monatelangen Bemühungen für die Arbeiter die Gewährung einer Hilfsorganeunterstützung. Der Verband reichte dann, um eine schnelle Regelung der Zahlungen zu ermöglichen, für seine Mitglieder geschlossene Antragslisten ein. Die Kruppische Verwaltung in Weiburg hatte nichts Günstigeres zu tun, als gegen die Auszahlung der Unterstüfung Einspruch zu erheben. Sie hat damit die Gewährung der Unterstüfung bis auf den heutigen Tag vereitelt.

Bergarbeiter, seht euch diese sauberen Herren an, die sich rühmen, die Belange der Arbeiter besser regeln zu können als die Gewerkschaften. Wie werden diese Herren wohl eure willige Botschaft beantworten? Die Antwort erfolgt in den nächsten Tagen. Es gibt nur eine Lösung, um dem Verhalten der Unternehmer erfolgreich zu begegnen:

Stürzung der Organisation.

Stürzung auch der Stellung der Betriebsleitung! Schließt euch darum den Kameraden des Bergarbeitervereins an und laßt mit, gemeinsam mit jenen die Arbeitsbedingungen und die Lebensverhältnisse zu verbessern!

Radiumtod der Bergleute in St. Joachimsthal.

Nach Prag wird uns geschrieben:

Es ist eine wissenschaftlich festgestellte Tatsache, daß die Arbeit in Bergwerken, die radiumhaltige Mineralien schürfen oder verarbeiten, ungeheure Gefahren für Gesundheit und Leben der in Frage kommenden Arbeiter in sich birgt. Wie bereits früher gemeldet, hatten deshalb im Jahre 1928 die deutschen Parteien im Reichstagsparlament den Senat in Prag unter Bezugnahme auf den massenhaften Tod der Radiumbergleute in Joachimsthal in einer Interpellation zur Bekämpfung der Todesgefahr durch Radiumenergie Maßnahmen von der Regierung gefordert. In der Begründung dieser Interpellation hieß es u. a.:

„Nicht bloß das Mischschicksalsgefühl, sondern auch das Strafgefühl fordert, daß hier sofort Abhilfe getroffen wird. Für diese Bergleute müssen, solange der Wissenschaft es nicht gelingt, Schutzmittel gegen diese Gefahr zu finden, bezüglich der Art der Beschäftigung und der Entlohnung ganz andere Grundsatze aufgestellt werden, die Arbeitslosigkeit dieser armen Leute darf nicht benutzt werden, um sie zu dieser tödlichen Arbeit zu verlocken. Nachdem diese Arbeit im Interesse der allgemeinen Volkswirtschaft, des Bestandes des Kurortes St. Joachimsthal und auch der Radiumwissenschaft geleistet werden muß, muß die Arbeit bedeutend höher bezahlt und solche Dienstleistungen wegen der Todesgefahr höher bewertet, zum Beispiel ein Jahr mit drei Jahren.“

In der Antwort hat die Regierung in größerer Menge auf die Gesundheit nicht ganz bestreiten können, wenigstens die Bergleute hinsichtlich abzusichern versucht. Deshalb, so hieß es in der Antwort weiter, ist eine Station zur Beobachtung des Gesundheitszustandes sämtlicher Arbeiter errichtet worden, um genaue Feststellungen in der angeordneten medizinischen Richtung zu treffen. Eine finanzielle Besserstellung der Arbeiter und eine Aufwertung ihrer berechtigten Bezüge aus der Ruhevorsorgung war indes von der Regierung direkt abgelehnt worden. Diese ministerielle Antwort steht direkt im Widerspruch zu den Tatsachen, die grübelnd zu befehlen im Hinblick auf die zahlreich gefühlten Menschenleben Pflicht der Regierung gewesen wäre, um so mehr, als — im Gegensatz zur Darstellung der Regierung — keine andere Ursache für die Erkrankung und den Tod der in den Joachimsthaler Gruben beschäftigten Arbeiter als das Radium anzusehen ist. Damit steht im Einklang, daß bei den genannten Bergleuten fast durchweg treibartige Erkrankungen der blutbildenden Organe, insbesondere der Lunge, typisch auftraten, was in anderen Betrieben oder in den übrigen Bevölkerungsschichten derartige Symptome nicht nachweisbar sind. Damit steht ferner in Uebereinstimmung das Ergebnis der Sektionen der Leichen von Bergleuten, die diese Indizien einwandfrei erbrachten. Infolgedessen ist eine neue Interpellation im Senat eingebracht worden, in der es heißt:

„Es ist unrichtig, wenn in der Beantwortung der Interpellation behauptet wird, daß laut Statistik der Reichsminister die Anzahl der Erkrankungen der Joachimsthaler Bergleute in keiner Weise den Durchschnitt übersteigt. Die vielen Kreuze auf dem Friedhofe in Joachimsthal sprechen eine andere Sprache. Wir empfehlen dem Herrn Minister, einmal einen Gang durch diesen Friedhof zu machen, und wir sind überzeugt, daß, wenn er über ein fühlendes Herz verfügt, er in diesem Erdarmen sein Haupt in Trauer neigen wird, wenn er die langen Gräberreihen der in

trouer Nichterfüllung vom Radiumtode dahingemachten Bergleute abschreitet, die im frühen Alter dahinsinken mühten. Alle diese Bergleute werden, wie schon erwähnt, nicht älter als 42 Jahre. Wenn die Sterblichkeit in den letzten Jahren geringer gewesen sein sollte, so bedeutet dies nicht etwa eine Besserung der gesundheitlichen Verhältnisse. Der Grund hierfür ist auf den Umstand zurückzuführen, daß in den letzten 12 Jahren für die Grubenarbeit junge Männer von 20 bis 24 Jahren eingestellt wurden, während die älteren Bergleute in Pension gingen und dabei bei Erkrankungen und Todesfällen, weil sie nicht mehr aktiv sind, nicht mitgezählt werden. In wenigen Jahren wird in Joachimsthal unter den Bergleuten ein Massensterben beginnen, denn die Zeit ist nahegerückt, wo der Radiumtod aus den 88- bis 92jährigen Bergleuten keine Opfer holen wird.“

Ein längeres Summieren mit der Erfüllung der geforderten Schutzmaßnahmen käme einem Massentodeurteil gleich, das sich unbedingt zu einem Kulturkatala auszuwirken muß. Ganzlich außer der Furchtbarkeit des Radiumtodes diese Bergleute auch noch anderen Gefahren ausgesetzt, die ihre Gesundheit und ihr Leben bedrohen, namentlich im Winter der beschwerliche Weg zur Grube, der Bohrhaus, die schlechten Wetter, auf welche namentlich in einem Betriebe keine Rücksicht genommen wird, denn die Belogtheit wird dort trotz wiederholter Vorstellungen schon eine halbe Stunde vor Schichtbeginn in die Grube gelagt, also bevor die schlechten Wetter abgezogen sind. Das ist doch aber nur ein Grund mehr, hier in radikalster Weise Abhilfe zu treffen.“

Sodann werden die Lohnverhältnisse einer Würdigung unterzogen, die bei weitem nicht so günstig sind, wie die Regierung behauptete. In dieser Hinsicht wird ausgeführt:

„Der Hubschiffträger erhält im ersten Jahre pro Schicht 24,30 Kronen, nach Ablauf eines Jahres bis zum fünfsten Arbeitsjahre 25,30 Kr. Hat der Bergmann Glück, dann kommt er nach Ablauf dieser Zeit zum Bohrhammer. Hier erhält er als Bohrbauer zwei Jahre hindurch einen Schichtlohn von 34,56 Kr. und in den meisten Fällen erst wieder nach zwei Jahren den höchsten Schichtlohn von 42 bis 43 Kr. Bevor der Bergmann also zu dem in der Regierungsantwort angeführten Schichtlohn kommt, hat er bereits sieben bis acht Jahre Arbeitszeit in der Grube hinter sich und trägt daher den Verantwortung in fortgeschrittenem Maße in sich.“

Es ist unverantwortlich, wenn die Regierung die finanzielle Lage der staatlichen Grube in Joachimsthal für die Bestimmung der Lohnhöhe in Betracht zieht. Diese Bergleute sind doch keine Versuchsanstalten zur Beobachtung des Einflusses der Radiumstrahlen und der Emanation auf den menschlichen Körper. Sie sind auch nicht dazu da, um, wie es in der Interpellation heißt, reale Grundlagen für eine wichtige Beurteilung der Sache zu gewinnen. Hier handelt es sich um junge Menschenleben, durch deren Verlust nicht nur Hunderte von Familien ins Elend gestürzt werden, sondern deren allzu frühes Dahinsinken auch die deutsche Volkskraft schwächt.“

Unter diesen Umständen wird in der Interpellation gefordert, zur Bekämpfung des speziellen Falles des Radiumtodes auf Grund der Sektionsergebnisse sofort neuerlich eine gewissenhafte Prüfung dieser entsetzlichen Verhältnisse durchzuführen und nach dem Muster des Radiumbergwerkes in Schneeberg (Sachsen) Vorkehrungen geeigneter Art am Sinne der ersten Interpellation zu treffen. Die Dringlichkeit dieser Interpellation ist schon mit der Todesgefahr begründet, in der die Joachimsthaler Bergleute schweben.

Der Familienstand der Erwerbstätigen.

In „Wirtschaft und Statistik“ erscheint die letzte Teilberichterstattung über die Berufs- und Gewerbebezahlung 1925. Sie betitelt sich „Die Erwerbstätigen nach dem Familienstand“. Bei der Untersuchung der erwerbstätigen Männer nach dem Familienstand hat man gleich ein Bild der Familienstandsgliederung der männlichen Gesamtbevölkerung, da fast alle Männer erwerbstätig sind. Ein Vergleich der Familienstandsgliederung in den einzelnen sozialen Schichten zeigt, daß

85,5 Prozent aller Selbständigen,
60,3 Prozent aller Angestellten und Beamten,
50,2 Prozent aller Arbeiter,
47,6 Prozent aller Diener und sonstigen männlichen Hausangestellten,

9,9 Prozent aller mitthelfenden Familienangehörigen oder durchschnittlich 57,4 Prozent aller männlichen Erwerbstätigen verheiratet sind. Vermittelt und Geschiedene machen bei den Selbständigen 5 Prozent der Erwerbstätigen, bei den Arbeitern 2,4 Prozent und bei den Angestellten und Beamten 1,9 Prozent aus. Der Rest der Erwerbstätigen ist ledig. Die Selbständigen weisen den höchsten Anteil der Verheirateten auf. Einen hohen Anteil der Verheirateten zeigen ferner die Angestellten und Beamten der Reichsbahn, der Reichspost und der öffentlichen Betriebe überhaupt; außerdem die Werkmeister, die Lehrer und die Verwaltungsbeamten.

Die Aussicht auf eine verhältnismäßig gesicherte und dauernde Beschäftigung erhöht die Heiratsfreudigkeit sehr stark. Von den über 30 Jahre alten Industriearbeitern sind 86,3 Prozent verheiratet. Im allgemeinen heiraten die ungelerten Arbeiter früher als die Facharbeiter. Den höchsten Anteil am Gesamtbestand erreichen die Verheirateten bei den Sanitärarbeitern. Bei den übrigen Arbeitern treten besonders die Berufe des Werkstättens, des Holzmotorenführers und Triebwagenführers mit zu 90 Prozent verheiratet. Einen hohen Stand weisen auch die Maschinenführer, Seiler, Kraftwagenführer, Bergarbeiter, Maurer und Zimmerleute auf. Bei diesen Berufen ist auch das Heiratsalter niedrig. Das höchste Heiratsalter finden wir bei den Bäckern, Fleischern, Schneidern und Schuhmachern. Die Berufe, welche die niedrigste Zahl von Verheirateten aufweisen, sind folgende: Bäcker und Konditoren, Fleischer, Schuhmacher, Schneider, Mechaniker, Schlosser, Sattler, Tischler usw.

Das Heiratsalter ist bei den Arbeitern gegenüber 1907 niedriger geworden. Im wesentlichen ist das Heiratsalter davon abhängig, ob sich die wirtschaftliche Stellung in Zukunft noch ändern kann. Je geringer die Aufstiegsmöglichkeiten sind, je weniger Aussicht auf einer nachhaltigen Besserung der wirtschaftlichen Lage und der Einkommensverhältnisse gerechnet werden kann, desto eher besteht die Neigung, früher zu heiraten.

Bücher des Krieges!

IM WESTEN NICHTS NEUES von Erich Remarque. In Leinen gebunden 6.— M.

KRIEG von Ludwig Renn. In Leinen gebunden 6.— M.

WIE ICH ZUM TODE VERURTEILT WURDE von Hans Beckers. Broschüre 1.— M.

Zu beziehen durch unsere Buchhandlung H. Hansmann & Co., Bochum, Wismarstrasse 38-42.

PRIEMKENNER FINDEN DEN

GEG KAUTABAK

im Geschmack würziger als jede andere Marke jeder Genossenschaftler priemt daher nur den billigen GEG-KAUTABAK AUS DEM KONSUMVEREIN

Billige böhmische Bettfedern

Nur eine gut füllende Gans. 1 Stk. ganz gefüllt, 2 Stk. halbfüllend, 3 Stk. halbfüllend, 4 Stk. halbfüllend, 5 Stk. halbfüllend, 6 Stk. halbfüllend, 7 Stk. halbfüllend, 8 Stk. halbfüllend, 9 Stk. halbfüllend, 10 Stk. halbfüllend, 11 Stk. halbfüllend, 12 Stk. halbfüllend, 13 Stk. halbfüllend, 14 Stk. halbfüllend, 15 Stk. halbfüllend, 16 Stk. halbfüllend, 17 Stk. halbfüllend, 18 Stk. halbfüllend, 19 Stk. halbfüllend, 20 Stk. halbfüllend, 21 Stk. halbfüllend, 22 Stk. halbfüllend, 23 Stk. halbfüllend, 24 Stk. halbfüllend, 25 Stk. halbfüllend, 26 Stk. halbfüllend, 27 Stk. halbfüllend, 28 Stk. halbfüllend, 29 Stk. halbfüllend, 30 Stk. halbfüllend, 31 Stk. halbfüllend, 32 Stk. halbfüllend, 33 Stk. halbfüllend, 34 Stk. halbfüllend, 35 Stk. halbfüllend, 36 Stk. halbfüllend, 37 Stk. halbfüllend, 38 Stk. halbfüllend, 39 Stk. halbfüllend, 40 Stk. halbfüllend, 41 Stk. halbfüllend, 42 Stk. halbfüllend, 43 Stk. halbfüllend, 44 Stk. halbfüllend, 45 Stk. halbfüllend, 46 Stk. halbfüllend, 47 Stk. halbfüllend, 48 Stk. halbfüllend, 49 Stk. halbfüllend, 50 Stk. halbfüllend, 51 Stk. halbfüllend, 52 Stk. halbfüllend, 53 Stk. halbfüllend, 54 Stk. halbfüllend, 55 Stk. halbfüllend, 56 Stk. halbfüllend, 57 Stk. halbfüllend, 58 Stk. halbfüllend, 59 Stk. halbfüllend, 60 Stk. halbfüllend, 61 Stk. halbfüllend, 62 Stk. halbfüllend, 63 Stk. halbfüllend, 64 Stk. halbfüllend, 65 Stk. halbfüllend, 66 Stk. halbfüllend, 67 Stk. halbfüllend, 68 Stk. halbfüllend, 69 Stk. halbfüllend, 70 Stk. halbfüllend, 71 Stk. halbfüllend, 72 Stk. halbfüllend, 73 Stk. halbfüllend, 74 Stk. halbfüllend, 75 Stk. halbfüllend, 76 Stk. halbfüllend, 77 Stk. halbfüllend, 78 Stk. halbfüllend, 79 Stk. halbfüllend, 80 Stk. halbfüllend, 81 Stk. halbfüllend, 82 Stk. halbfüllend, 83 Stk. halbfüllend, 84 Stk. halbfüllend, 85 Stk. halbfüllend, 86 Stk. halbfüllend, 87 Stk. halbfüllend, 88 Stk. halbfüllend, 89 Stk. halbfüllend, 90 Stk. halbfüllend, 91 Stk. halbfüllend, 92 Stk. halbfüllend, 93 Stk. halbfüllend, 94 Stk. halbfüllend, 95 Stk. halbfüllend, 96 Stk. halbfüllend, 97 Stk. halbfüllend, 98 Stk. halbfüllend, 99 Stk. halbfüllend, 100 Stk. halbfüllend, 101 Stk. halbfüllend, 102 Stk. halbfüllend, 103 Stk. halbfüllend, 104 Stk. halbfüllend, 105 Stk. halbfüllend, 106 Stk. halbfüllend, 107 Stk. halbfüllend, 108 Stk. halbfüllend, 109 Stk. halbfüllend, 110 Stk. halbfüllend, 111 Stk. halbfüllend, 112 Stk. halbfüllend, 113 Stk. halbfüllend, 114 Stk. halbfüllend, 115 Stk. halbfüllend, 116 Stk. halbfüllend, 117 Stk. halbfüllend, 118 Stk. halbfüllend, 119 Stk. halbfüllend, 120 Stk. halbfüllend, 121 Stk. halbfüllend, 122 Stk. halbfüllend, 123 Stk. halbfüllend, 124 Stk. halbfüllend, 125 Stk. halbfüllend, 126 Stk. halbfüllend, 127 Stk. halbfüllend, 128 Stk. halbfüllend, 129 Stk. halbfüllend, 130 Stk. halbfüllend, 131 Stk. halbfüllend, 132 Stk. halbfüllend, 133 Stk. halbfüllend, 134 Stk. halbfüllend, 135 Stk. halbfüllend, 136 Stk. halbfüllend, 137 Stk. halbfüllend, 138 Stk. halbfüllend, 139 Stk. halbfüllend, 140 Stk. halbfüllend, 141 Stk. halbfüllend, 142 Stk. halbfüllend, 143 Stk. halbfüllend, 144 Stk. halbfüllend, 145 Stk. halbfüllend, 146 Stk. halbfüllend, 147 Stk. halbfüllend, 148 Stk. halbfüllend, 149 Stk. halbfüllend, 150 Stk. halbfüllend, 151 Stk. halbfüllend, 152 Stk. halbfüllend, 153 Stk. halbfüllend, 154 Stk. halbfüllend, 155 Stk. halbfüllend, 156 Stk. halbfüllend, 157 Stk. halbfüllend, 158 Stk. halbfüllend, 159 Stk. halbfüllend, 160 Stk. halbfüllend, 161 Stk. halbfüllend, 162 Stk. halbfüllend, 163 Stk. halbfüllend, 164 Stk. halbfüllend, 165 Stk. halbfüllend, 166 Stk. halbfüllend, 167 Stk. halbfüllend, 168 Stk. halbfüllend, 169 Stk. halbfüllend, 170 Stk. halbfüllend, 171 Stk. halbfüllend, 172 Stk. halbfüllend, 173 Stk. halbfüllend, 174 Stk. halbfüllend, 175 Stk. halbfüllend, 176 Stk. halbfüllend, 177 Stk. halbfüllend, 178 Stk. halbfüllend, 179 Stk. halbfüllend, 180 Stk. halbfüllend, 181 Stk. halbfüllend, 182 Stk. halbfüllend, 183 Stk. halbfüllend, 184 Stk. halbfüllend, 185 Stk. halbfüllend, 186 Stk. halbfüllend, 187 Stk. halbfüllend, 188 Stk. halbfüllend, 189 Stk. halbfüllend, 190 Stk. halbfüllend, 191 Stk. halbfüllend, 192 Stk. halbfüllend, 193 Stk. halbfüllend, 194 Stk. halbfüllend, 195 Stk. halbfüllend, 196 Stk. halbfüllend, 197 Stk. halbfüllend, 198 Stk. halbfüllend, 199 Stk. halbfüllend, 200 Stk. halbfüllend, 201 Stk. halbfüllend, 202 Stk. halbfüllend, 203 Stk. halbfüllend, 204 Stk. halbfüllend, 205 Stk. halbfüllend, 206 Stk. halbfüllend, 207 Stk. halbfüllend, 208 Stk. halbfüllend, 209 Stk. halbfüllend, 210 Stk. halbfüllend, 211 Stk. halbfüllend, 212 Stk. halbfüllend, 213 Stk. halbfüllend, 214 Stk. halbfüllend, 215 Stk. halbfüllend, 216 Stk. halbfüllend, 217 Stk. halbfüllend, 218 Stk. halbfüllend, 219 Stk. halbfüllend, 220 Stk. halbfüllend, 221 Stk. halbfüllend, 222 Stk. halbfüllend, 223 Stk. halbfüllend, 224 Stk. halbfüllend, 225 Stk. halbfüllend, 226 Stk. halbfüllend, 227 Stk. halbfüllend, 228 Stk. halbfüllend, 229 Stk. halbfüllend, 230 Stk. halbfüllend, 231 Stk. halbfüllend, 232 Stk. halbfüllend, 233 Stk. halbfüllend, 234 Stk. halbfüllend, 235 Stk. halbfüllend, 236 Stk. halbfüllend, 237 Stk. halbfüllend, 238 Stk. halbfüllend, 239 Stk. halbfüllend, 240 Stk. halbfüllend, 241 Stk. halbfüllend, 242 Stk. halbfüllend, 243 Stk. halbfüllend, 244 Stk. halbfüllend, 245 Stk. halbfüllend, 246 Stk. halbfüllend, 247 Stk. halbfüllend, 248 Stk. halbfüllend, 249 Stk. halbfüllend, 250 Stk. halbfüllend, 251 Stk. halbfüllend, 252 Stk. halbfüllend, 253 Stk. halbfüllend, 254 Stk. halbfüllend, 255 Stk. halbfüllend, 256 Stk. halbfüllend, 257 Stk. halbfüllend, 258 Stk. halbfüllend, 259 Stk. halbfüllend, 260 Stk. halbfüllend, 261 Stk. halbfüllend, 262 Stk. halbfüllend, 263 Stk. halbfüllend, 264 Stk. halbfüllend, 265 Stk. halbfüllend, 266 Stk. halbfüllend, 267 Stk. halbfüllend, 268 Stk. halbfüllend, 269 Stk. halbfüllend, 270 Stk. halbfüllend, 271 Stk. halbfüllend, 272 Stk. halbfüllend, 273 Stk. halbfüllend, 274 Stk. halbfüllend, 275 Stk. halbfüllend, 276 Stk. halbfüllend, 277 Stk. halbfüllend, 278 Stk. halbfüllend, 279 Stk. halbfüllend, 280 Stk. halbfüllend, 281 Stk. halbfüllend, 282 Stk. halbfüllend, 283 Stk. halbfüllend, 284 Stk. halbfüllend, 285 Stk. halbfüllend, 286 Stk. halbfüllend, 287 Stk. halbfüllend, 288 Stk. halbfüllend, 289 Stk. halbfüllend, 290 Stk. halbfüllend, 291 Stk. halbfüllend, 292 Stk. halbfüllend, 293 Stk. halbfüllend, 294 Stk. halbfüllend, 295 Stk. halbfüllend, 296 Stk. halbfüllend, 297 Stk. halbfüllend, 298 Stk. halbfüllend, 299 Stk. halbfüllend, 300 Stk. halbfüllend, 301 Stk. halbfüllend, 302 Stk. halbfüllend, 303 Stk. halbfüllend, 304 Stk. halbfüllend, 305 Stk. halbfüllend, 306 Stk. halbfüllend, 307 Stk. halbfüllend, 308 Stk. halbfüllend, 309 Stk. halbfüllend, 310 Stk. halbfüllend, 311 Stk. halbfüllend, 312 Stk. halbfüllend, 313 Stk. halbfüllend, 314 Stk. halbfüllend, 315 Stk. halbfüllend, 316 Stk. halbfüllend, 317 Stk. halbfüllend, 318 Stk. halbfüllend, 319 Stk. halbfüllend, 320 Stk. halbfüllend, 321 Stk. halbfüllend, 322 Stk. halbfüllend, 323 Stk. halbfüllend, 324 Stk. halbfüllend, 325 Stk. halbfüllend, 326 Stk. halbfüllend, 327 Stk. halbfüllend, 328 Stk. halbfüllend, 329 Stk. halbfüllend, 330 Stk. halbfüllend, 331 Stk. halbfüllend, 332 Stk. halbfüllend, 333 Stk. halbfüllend, 334 Stk. halbfüllend, 335 Stk. halbfüllend, 336 Stk. halbfüllend, 337 Stk. halbfüllend, 338 Stk. halbfüllend, 339 Stk. halbfüllend, 340 Stk. halbfüllend, 341 Stk. halbfüllend, 342 Stk. halbfüllend, 343 Stk. halbfüllend, 344 Stk. halbfüllend, 345 Stk. halbfüllend, 346 Stk. halbfüllend, 347 Stk. halbfüllend, 348 Stk. halbfüllend, 349 Stk. halbfüllend, 350 Stk. halbfüllend, 351 Stk. halbfüllend, 352 Stk. halbfüllend, 353 Stk. halbfüllend, 354 Stk. halbfüllend, 355 Stk. halbfüllend, 356 Stk. halbfüllend, 357 Stk. halbfüllend, 358 Stk. halbfüllend, 359 Stk. halbfüllend, 360 Stk. halbfüllend, 361 Stk. halbfüllend, 362 Stk. halbfüllend, 363 Stk. halbfüllend, 364 Stk. halbfüllend, 365 Stk. halbfüllend, 366 Stk. halbfüllend, 367 Stk. halbfüllend, 368 Stk. halbfüllend, 369 Stk. halbfüllend, 370 Stk. halbfüllend, 371 Stk. halbfüllend, 372 Stk. halbfüllend, 373 Stk. halbfüllend, 374 Stk. halbfüllend, 375 Stk. halbfüllend, 376 Stk. halbfüllend, 377 Stk. halbfüllend, 378 Stk. halbfüllend, 379 Stk. halbfüllend, 380 Stk. halbfüllend, 381 Stk. halbfüllend, 382 Stk. halbfüllend, 383 Stk. halbfüllend, 384 Stk. halbfüllend, 385 Stk. halbfüllend, 386 Stk. halbfüllend, 387 Stk. halbfüllend, 388 Stk. halbfüllend, 389 Stk. halbfüllend, 390 Stk. halbfüllend, 391 Stk. halbfüllend, 392 Stk. halbfüllend, 393 Stk. halbfüllend, 394 Stk. halbfüllend, 395 Stk. halbfüllend, 396 Stk. halbfüllend, 397 Stk. halbfüllend, 398 Stk. halbfüllend, 399 Stk. halbfüllend, 400 Stk. halbfüllend, 401 Stk. halbfüllend, 402 Stk. halbfüllend, 403 Stk. halbfüllend, 404 Stk. halbfüllend, 405 Stk. halbfüllend, 406 Stk. halbfüllend, 407 Stk. halbfüllend, 408 Stk. halbfüllend, 409 Stk. halbfüllend, 410 Stk. halbfüllend, 411 Stk. halbfüllend, 412 Stk. halbfüllend, 413 Stk. halbfüllend, 414 Stk. halbfüllend, 415 Stk. halbfüllend, 416 Stk. halbfüllend, 417 Stk. halbfüllend, 418 Stk. halbfüllend, 419 Stk. halbfüllend, 420 Stk. halbfüllend, 421 Stk. halbfüllend, 422 Stk. halbfüllend, 423 Stk. halbfüllend, 424 Stk. halbfüllend, 425 Stk. halbfüllend, 426 Stk. halbfüllend, 427 Stk. halbfüllend, 428 Stk. halbfüllend, 429 Stk. halbfüllend, 430 Stk. halbfüllend, 431 Stk. halbfüllend, 432 Stk. halbfüllend, 433 Stk. halbfüllend, 434 Stk. halbfüllend, 435 Stk. halbfüllend, 436 Stk. halbfüllend, 437 Stk. halbfüllend, 438 Stk. halbfüllend, 439 Stk. halbfüllend, 440 Stk. halbfüllend, 441 Stk. halbfüllend, 442 Stk. halbfüllend, 443 Stk. halbfüllend, 444 Stk. halbfüllend, 445 Stk. halbfüllend, 446 Stk. halbfüllend, 447 Stk. halbfüllend, 448 Stk. halbfüllend, 449 Stk. halbfüllend, 450 Stk. halbfüllend, 451 Stk. halbfüllend, 452 Stk. halbfüllend, 453 Stk. halbfüllend, 454 Stk. halbfüllend, 455 Stk. halbfüllend, 456 Stk. halbfüllend, 457 Stk. halbfüllend, 458 Stk. halbfüllend, 459 Stk. halbfüllend, 460 Stk. halbfüllend, 461 Stk. halbfüllend, 462 Stk. halbfüllend, 463 Stk. halbfüllend, 464 Stk. halbfüllend, 465 Stk. halbfüllend, 466 Stk. halbfüllend, 467 Stk. halbfüllend, 468 Stk. halbfüllend, 469 Stk. halbfüllend, 470 Stk. halbfüllend, 471 Stk. halbfüllend, 472 Stk. halbfüllend, 473 Stk. halbfüllend, 474 Stk. halbfüllend, 475 Stk. halbfüllend, 476 Stk. halbfüllend, 477 Stk. halbfüllend, 478 Stk. halbfüllend, 479 Stk. halbfüllend, 480 Stk. halbfüllend, 481 Stk. halbfüllend, 482 Stk. halbfüllend, 483 Stk. halbfüllend, 484 Stk. halbfüllend, 485 Stk. halbfüllend, 486 Stk. halbfüllend, 487 Stk. halbfüllend, 488 Stk. halbfüllend, 489 Stk. halbfüllend, 490 Stk. halbfüllend, 491 Stk. halbfüllend, 492 Stk. halbfüllend, 493 Stk. halbfüllend, 494 Stk. halbfüllend, 495 Stk. halbfüllend, 496 Stk. halbfüllend, 497 Stk. halbfüllend, 498 Stk. halbfüllend, 499 Stk. halbfüllend, 500 Stk. halbfüllend, 501 Stk. halbfüllend, 502 Stk. halbfüllend, 503 Stk. halbfüllend, 504 Stk. halbfüllend, 505 Stk. halbfüllend, 506 Stk. halbfüllend, 507 Stk. halbfüllend, 508 Stk. halbfüllend, 509 Stk. halbfüllend, 510 Stk. halbfüllend, 511 Stk. halbfüllend, 512 Stk. halbfüllend, 513 Stk. halbfüllend, 514 Stk. halbfüllend, 515 Stk. halbfüllend, 516 Stk. halbfüllend, 517 Stk. halbfüllend, 518 Stk. halbfüllend, 519 Stk. halbfüllend, 520 Stk. halbfüllend, 521 Stk. halbfüllend, 522 Stk. halbfüllend, 523 Stk. halbfüllend, 524 Stk. halbfüllend, 525 Stk. halbfüllend, 526 Stk. halbfüllend, 527 Stk. halbfüllend, 528 Stk. halbfüllend, 529 Stk. halbfüllend, 530 Stk. halbfüllend, 531 Stk. halbfüllend, 532 Stk. halbfüllend, 533 Stk. halbfüllend, 534 Stk. halbfüllend, 535 Stk. halbfüllend, 536 Stk. halbfüllend, 537 Stk. halbfüllend, 538 Stk. halbfüllend, 539 Stk. halbfüllend, 540 Stk. halbfüllend, 541 Stk. halbfüllend, 542 Stk. halbfüllend, 543 Stk. halbfüllend, 544 Stk. halbfüllend, 545 Stk. halbfüllend, 546 Stk. halbfüllend, 547 Stk. halbfüllend, 548 Stk. halbfüllend, 549 Stk. halbfüllend, 550 Stk. halbfüllend, 551 Stk. halbfüllend, 552 Stk. halbfüllend, 553 Stk. halbfüllend, 554 Stk. halbfüllend, 555 Stk. halbfüllend, 556 Stk. halbfüllend, 557 Stk. halbfüllend, 558 Stk. halbfüllend, 559 Stk. halbfüllend, 560 Stk. halbfüllend, 561 Stk. halbfüllend, 562 Stk. halbfüllend, 563 Stk. halbfüllend, 564 Stk. halbfüllend, 565 Stk. halbfüllend, 566 Stk. halbfüllend, 567 Stk. halbfüllend, 568 Stk. halbfüllend, 569 Stk. halbfüllend, 570 Stk. halbfüllend, 571 Stk. halbfüllend, 572 Stk. halbfüllend, 573 Stk. halbfüllend, 574 Stk. halbfüllend, 575 Stk. halbfüllend, 576 Stk. halbfüllend, 577 Stk. halbfüllend, 578 Stk. halbfüllend, 579 Stk. halbfüllend, 580 Stk. halbfüllend, 581 Stk. halbfüllend, 582 Stk. halbfüllend, 583 Stk. halbfüllend, 584 Stk. halbfüllend, 585 Stk. halbfüllend, 586 Stk. halbfüllend, 587 Stk. halbfüllend, 588 Stk. halbfüllend, 589 Stk. halbfüllend, 590 Stk. halbfüllend, 591 Stk. halbfüllend, 592 Stk. halbfüllend, 593 Stk. halbfüllend, 594 Stk. halbfüllend, 595 Stk. halbfüllend, 596 Stk. halbfüllend, 597 Stk. halbfüllend, 598 Stk. halbfüllend, 599 Stk. halbfüllend, 600 Stk. halbfüllend, 601 Stk. halbfüllend, 602 Stk. halbfüllend, 603 Stk. halbfüllend, 604 Stk. halbfüllend, 605 Stk. halbfüllend, 606 Stk. halbfüllend, 607 Stk. halbfüllend, 608 Stk. halbfüllend, 609 Stk. halbfüllend, 610 Stk. halbfüllend, 611 Stk. halbfüllend, 612 Stk. halbfüllend, 613 Stk. halbfüllend, 614 Stk. halbfüllend, 615 Stk. halbfüllend, 616 Stk. halbfüllend, 617 Stk. halbfüllend, 618 Stk. halbfüllend, 619 Stk. halbfüllend, 620 Stk. halbfüllend, 621 Stk. halbfüllend, 622 Stk. halbfüllend, 623 Stk. halbfüllend, 624 Stk. halbfüllend, 625 Stk. halbfüllend, 626 Stk. halbfüllend, 627 Stk. halbfüllend, 628 Stk. halbfüllend, 629 Stk. halbfüllend, 630 Stk. halbfüllend, 631 Stk. halbfüllend, 632 Stk. halbfüllend, 633 Stk. halbfüllend, 634 Stk. halbfüllend, 635 Stk. halbfüllend, 636 Stk. halbfüllend, 637 Stk. halbfüllend, 638 Stk. halbfüllend, 639 Stk. halbfüllend, 640 Stk. halbfüllend, 641 Stk. halbfüllend, 642 Stk. halbfüllend, 643 Stk. halbfüllend, 644 Stk. halbfüllend, 645 Stk. halbfüllend, 646 Stk. halbfüllend, 647 Stk. halbfüllend, 648 Stk. halbfüllend, 649 Stk. halbfüllend, 650 Stk. halbfüllend, 651 Stk. halbfüllend, 652 Stk. halbfüllend, 653 Stk. halbfüllend, 654 Stk. halbfüllend, 655 Stk. halbfüllend, 656 Stk. halbfüllend, 657 Stk. halbfüllend, 658 Stk. halbfüllend, 659 Stk. halbfüllend, 660 Stk. halbfüllend, 661 Stk. halbfüllend, 662 Stk. halbfüllend, 663 Stk. halbfüllend, 664 Stk. halbfüllend, 665 Stk. halbfüllend, 666 Stk. halbfüllend, 667 Stk. halbfüllend, 668 Stk. halbfüllend, 669 Stk. halbfüllend, 670 Stk. halbfüllend, 671 Stk. halbfüllend, 672 Stk. halbfüllend, 673 Stk. halbfüllend, 674 Stk. halbfüllend, 675 Stk. halbfüllend, 676 Stk. halbfüllend, 677 Stk. halbfüllend, 678 Stk. halbfüllend, 679 Stk. halbfüllend, 680 Stk. halbfüllend, 681 Stk. halbfüllend, 682 Stk. halbfüllend, 683 Stk. halbfüllend, 684 Stk. halbfüllend, 685 Stk. halbfüllend, 686 Stk. halbfüllend, 687 Stk. halbfüllend, 688 Stk. halbfüllend, 689 Stk. halbfüllend, 690 Stk. halbfüllend, 691 Stk. halbfüllend, 692 Stk. halbfüllend, 693 Stk. halbfüllend, 694 Stk. halbfüllend, 695 Stk. halbfüllend, 696 Stk. halbfüllend, 697 Stk. halbfüllend, 698 Stk. halbfüllend, 699 Stk. halbfüllend, 700 Stk. halbfüllend, 701 Stk. halbfüllend, 702 Stk. halbfüllend, 703 Stk. halbfüllend, 704 Stk. halbfüllend, 705 Stk. halbfüllend, 706 Stk. halbfüllend, 707 Stk. halbfüllend, 708 Stk. halbfüllend, 709 Stk. halbfüllend, 710 Stk. halbfüllend, 711 Stk. halbfüllend, 712 Stk. halbfüllend, 713 Stk. halbfüllend, 714 Stk. halbfüllend, 715 Stk. halbfüllend, 716 Stk. halbfüllend, 717 Stk. halbfüllend, 718 Stk. halbfüllend, 719 Stk. halbfüllend, 720 Stk. halbfüllend, 721 Stk. halbfüllend, 722 Stk. halbfüllend, 723 Stk. halbfüllend, 724 Stk. halbfüllend, 725 Stk. halbfüllend, 726 Stk. halbfüllend, 727 Stk. halbfüllend, 728 Stk. halbfüllend, 729 Stk. halbfüllend, 730 Stk. halbfüllend, 731 Stk. halbfüllend, 732 Stk. halbfüllend, 733 Stk. halbfüllend, 734 Stk. halbfüllend, 735 Stk. halbfüllend, 736 Stk. halbfüllend, 737 Stk. halbfüllend, 738 Stk. halbfüllend, 739 Stk. halbfüllend, 740 Stk. halbfüllend, 741 Stk. halbfüllend, 742 Stk. halbfüllend, 743 Stk. halbfüllend, 744 Stk. halbfüllend, 745 Stk. halbfüllend, 746 Stk. halbfüllend, 747 Stk. halbfüllend, 748 Stk. halbfüllend, 749 Stk. halbfüllend, 750 Stk. halbfüllend, 751 Stk. halbfüllend, 752 Stk. halbfüllend, 753 Stk. halbfüllend, 754 Stk. halbfüllend, 755 Stk. halbfüllend, 756 Stk. halbfüllend, 757 Stk. halbfüllend,